

Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Münchner Kongress:
Kreative Ideen für
pulsierende Städte

Arnsberg:
Stiftungspreis für
Seniorenfreundlichkeit

Grünes Wachstum:
Interview mit
Prof. Klaus Töpfer

Coolstes Rathaus:
Trier mit neuem
Lichtkonzept

Urbaner Trend:
Renaissance der
Nachbarschaft

Leuchtendes Vorbild:
10 Jahre illuminierte
Speicherstadt



21



Fotos: Norbert Weidemann / Pauline Fabry / Heinz-Joachim Hetschen (kleines Tretbil)



Stiftungspreis-Verleihung 2010 in der BMW-Welt in München: Schleswig-Holsteins Ministerpräsident und Kuratoriumsmitglied Peter Harry Carstensen.

Liebe Leserin, lieber Leser!



Oben:
Schauplatz der diesjährigen
Stiftungskonferenz
„Pulsierende Stadt“: die
BMW-Welt in München.

Links:
Der Rundbau des BMW-
Museums in München.

Großes Titelbild:
Unterstützungs-
veranstaltung für die
Olympiabewerbung
„München 2018“: (von links)
Christian Neureuther,
Rosi Mittermaier,
Alexander Otto,
Katarina Witt und
Andrea Rothfuss.

Kleines Titelbild:
Wasserschloss in der
illuminierten
Speicherstadt in
Hamburg.

Zehn Jahre Stiftung „Lebendige Stadt“ – zehn Jahre mit gutem Beispiel voran: Seit ihrer Gründung im Sommer 2000 engagiert sich die Stiftung für die Zukunft der europäischen Städte. In der zurückliegenden Dekade hat die „Lebendige Stadt“ eine Vielzahl von Projekten mit Best-Practice-Charakter initiiert und mit insgesamt rund 30 Millionen Euro gefördert.

Um gute Beispiele mit Vorbildcharakter ging es auch auf unserem zehnten Stiftungskongress, der Anfang November in der BMW-Welt in München stattfand. Mehr als 600 Teilnehmer aus ganz Europa diskutierten unter dem Motto „Pulsierende Stadt: Ideen, Geld, Lärm“ über kreative Stadtgestaltung, die Entlastung kommunaler Haushalte sowie über Strategien zur Lärmreduzierung und -vermeidung. Zu den Referenten zählten u. a. EU-Kommissar Günther Oettinger, der bayerische Staatsminister Joachim Herrmann, Münchens Oberbürgermeister Christian Ude und der renommierte US-Stadtforscher

Richard Florida. Einen ausführlichen Bericht mit den wichtigsten Ergebnissen lesen Sie ab Seite 6.

239 Städte aus dem In- und Ausland haben sich um den diesjährigen Stiftungspreis zum Thema „Seniorenfreundlichste Stadt“ beworben. Gewonnen hat Arnsberg im Sauerland, Anerkennungen gingen nach Köln, Sinzheim und Tübingen. Was andere Kommunen von diesen Best-Practice-Beispielen lernen können, erfahren Sie ab Seite 18.

Ein weiterer Wettbewerb ist noch nicht entschieden: Um die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt zu stärken, hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ in diesem Sommer gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe die Kampagne „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ gestartet. Über den Stand der Dinge informieren wir Sie auf Seite 26. Umweltschutz und Biodiversität – das sind auch zwei Themen, über die wir in unserem großen Journal-Interview mit Prof. Dr. Klaus Töpfer sprechen (Seite 20).

Ein Schlüssel zur Bewahrung unserer natürlichen Ressourcen ist der effiziente Einsatz von Energie. Aus diesem Grund hatte die Stiftung „Lebendige

Stadt“ vor zwei Jahren unter dem Motto „Coolstes Rathaus“ zu einem europaweiten Klimaschutz-Wettbewerb aufgerufen. Was die Gewinnerstadt Trier in ihrem Rathaus inzwischen alles verändert hat, lesen Sie auf Seite 27. Auch bei der Illumination der Hamburger Speicherstadt, die vor zehn Jahren als erstes großes Förderprojekt der Stiftung startete, spielt Energieeffizienz eine wichtige Rolle. Pünktlich zum zehnten Geburtstag der Speicherstadt-Illumination gab die Stiftung dem künstlerischen Gesamtprojekt jetzt einen neuen Impuls (Seite 22).

Weitere Themen dieser Journal-Ausgabe sind die energieeffiziente Sanierung ganzer Stadtquartiere, das familienfreundliche Zusammenleben in modernen Reihenhaussiedlungen sowie die Umnutzung brachliegender städtischer Gebäude als Kultur- und Freizeit-Locations.

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi,
Minister für Wirtschaft
und Arbeit a.D. Saarland

Weitere Mitglieder:

Dr. Daniel Arnold,
Vorstandsvorsitzender
Deutsche Reihenhaus AG
Dr. Gregor Bonin,
Beigeordneter Düsseldorf
Dr. Karl-Heinz Daehre,
Minister Landesentwicklung und Verkehr
Sachsen-Anhalt
Raimund Ellrott,
GMA Gesellschaft für Markt
und Absatzforschung
Dr. Alexander Erdland,
Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &
Württembergische AG
Arved Fuchs, Polarforscher
Dr. Roland Gerschermann,
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Dr. Herlind Gundelach,
Senatorin für Wissenschaft und Forschung
Hamburg
Joachim Herrmann, MdL,
Innenminister Bayern
Susanne Heydenreich,
Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart
Dr. Eckart John von Freyend,
Ehrenpräsident ZIA
Burkhard Jung,
Oberbürgermeister Leipzig
Ingeborg Junge-Reyer,
Bürgermeisterin und Senatorin
für Stadtentwicklung Berlin
Folkert Kiepe,
Beigeordneter Deutscher Städtetag
Maik Klokow,
Geschäftsführer „Mehr! Entertainment“
Matthias Kohlbecker,
Kohlbecker Architekten Et Ingenieure
Prof. Dr. Rainer P. Lademann,
Geschäftsführer Dr. Lademann Et Partner
Hermann-Josef Lamberti,
Vorstand Deutsche Bank
Lutz Lienenkämper, MdL,
Stv. Vorsitzender CDU-Landtagsfraktion NRW
Dr. Eva Lohse,
Oberbürgermeisterin Ludwigshafen
Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,
Agentur für Stadtentwicklung,
Staatssekretär a.D.
Johannes Mock-O'Hara,
Geschäftsführer Stage Entertainment
Ingrid Mössinger,
Generaldirektorin
Kunstsammlungen Chemnitz
Klaus-Peter Müller,
Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG
Helma Orosz, Oberbürgermeisterin Dresden
Reinhard Paß, Oberbürgermeister Essen
Gisela Piltz, MdB,
Innen- und kommunalpolitische Sprecherin
FDP-Bundestagsfraktion
Matthias Platzeck, MdL,
Ministerpräsident Brandenburg

Jürgen Roters,
Oberbürgermeister Köln
Dr. Dieter Salomon,
Oberbürgermeister Freiburg
Bärbel Schomberg,
CEO und Gesellschafterin Schomberg Et Co.
Real Estate Consulting
Dr. Albrecht Schröter,
Oberbürgermeister Jena
Hermann Graf von der Schulenburg,
GF-Vorsitzender DB Stadtverkehr
Edwin Schwarz,
Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und
Grundbesitz Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,
Chairman Supervisory Board, Roland Berger
Strategy Consultants
Dr. Johannes Teyssen, CEO E.ON AG
Prof. Christiane Thalgot,
Stadtbaurätin i.R. München
Dr. Bernd Thiemann,
Aufsichtsratsvorsitzender HRE Holding
Markus Ulbig,
Innenminister Sachsen
Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Martin Wentz,
Geschäftsführer WCP
Dr. Joachim Wieland,
GF-Sprecher aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto,
Geschäftsführungsvorsitzender ECE

Stellvertretender Vorsitzender:

Wolfgang Tiefensee, MdB,
Bundesminister a.D.

Weitere Mitglieder:

Prof. Dr. Willi Alda,
Universität Stuttgart
Dr. Jürgen Bersuch,
Vorstand Werner Otto Stiftung
Peter Harry Carstensen, MdL,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Thomas Köntgen,
Vorstand Eurohypo AG
Hildegard Müller,
Vorsitzende Hauptgeschäftsführung Bundes-
verband Energie- und Wasserwirtschaft e.V.
Olaf Scholz, MdB,
SPD-Landesvorsitzender Hamburg,
Stv. SPD-Parteivorsitzender,
Bundesminister a.D.
Dr. Michael Vesper,
Generaldirektor Deutscher
Olympischer Sportbund

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner,
Präsident ZIA Deutschland,
Geschäftsführer ECE
Weitere Mitglieder:
Michael Batz,
Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer,
Geschäftsführerin Beyer und Partner

Gerhard Fuchs,
Staatsrat Behörde für Stadtentwicklung und
Umwelt a.D. Hamburg
Robert Heinemann, MdHB,
GF Lebendige Stadt Veranstaltungen GmbH
Prof. Dr. Dittmar Machule,
Em. Professor HafenCity Universität
Hamburg, Department Stadtplanung
André Poitiers,
Architekt
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,
Oberbürgermeister a.D. Köln

Förderkreis

Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
Peter Braun, Bode Williams und Partner
Norbert Bude, OB Mönchengladbach
Norbert Claussen, OB a.D. Schwerin
Friedrich Decker, OB a.D. Neunkirchen
Jürgen Dressler, Dezernent Duisburg
Marlis Drevermann,
Schul- und Kulturdezernentin Hannover
Stefan Freitag, BM Velbert
Dr. Stephanie Gamm,
Marketing-Managerin bauXpert, Hamburg
Andreas Grosz, KAP Forum für Architektur
Technologie Design, Köln
Prof. Heiner Haass, Hochschule Anhalt
Ralf von der Heide, Chefredakteur
Matthias Hintz, Künstler
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
Bernhard Kaster, MdB
Norbert Kastner, OB Coburg
Jürgen Klimke, MdB
Ulrike Krages, Geschäftsführerin KAP
Joachim Krauß, Stadtbaurat Fürth
Ernst Küchler, OB a.D. Leverkusen
Lydia Mutsch, Bürgermeisterin
Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
Ralf Oberdorfer, OB Plauen
Ludwig Rademacher, Hamburger Büro für
Kommunikations- und Medienarbeit
Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität
Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
Gerd Robanus, Erster Stadtrat a.D. Maintal
Joachim Schingale, Wolfsburg Marketing
Magnus Staehler, BM a.D. Langenfeld
Dr. Michael Stanic,
Kulturamtsleiter a.D. Dachau
Rüdiger Storim,
Ströer Deutsche Städte Medien GmbH
Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
Dr. Henning Walcha,
ehemals Konrad-Adenauer-Stiftung
Alexa Waldow-Stahm, Stahm Architekten
Prof. Hinnerk Wehberg,
WES Et Partner Landschaftsarchitekten
Ansgar Wimmer, Alfred Toepfer Stiftung

Preisjury 2010

Hermann Henkel, Juryvorsitzender,
Beirat HPP Architekten
Angela Altwater, DB Stadtverkehr GmbH
Hella Dunger-Löper, Staatssekretärin Berlin
Dr. Christof Eichert, NRW-Ministerium für
Generationen, Familie, Frauen und Integration
Almuth Fricke, Leiterin Europäisches

Zentrum für Kultur und Bildung im Alter
Dr. Roland Gerschermann,
Geschäftsführer F.A.Z.
Prof. Dr. Carsten Gertz, TU HH-Harburg
Horst Graß, Seniorenbeirat Düsseldorf
Dieter Hackler, Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Carola Haegle,
Generationenhaus Heslach Stuttgart
Friedel Kellermann,
RKW Architektur + Städtebau
Heinz Knoche, DRK-Generalsekretariat
Prof. Dr. Ursula Lehr,
BAG Senioren-Organisationen
Dr. Bernhard Mann, Uni Bonn
Dr. Jürgen Rinderspacher, Uni Münster
Prof. Dr. Georg Rudinger, Uni Bonn
Dr. Herbert Schmalstieg, OB a.D. Hannover
Andreas Vondran, WOGEDO Düsseldorf

Symposiumsreferenten

Dr. Daniel Arnold,
Vorstandsvorsitzender Deutsche Reihenhaus
Dr. Michael Beckerei,
GF Hamburg Energie und Hamburg Wasser
Prof. Dr. Björn Bloching, Partner Roland
Berger Strategy Consultants
Jürgen Büchy, Chef DB Vertrieb
Peter Harry Carstensen,
Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Prof. Richard Florida, Soziologe und Ökonom
Dietlind Grabe-Bolz, OB Gießen
Dr. Herbert Grebic, Bereichsleiter BMW Group
Dr. Frank Hanser, Geschäftsführer DSK
Ursula Heinen-Esser, Parlamentarische
Staatssekretärin im Bundesministerium für
Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Joachim Herrmann, Innenminister Bayern
Dr. Johannes Lambertz,
Vorstandsvorsitzender RWE Power
Dr. Andreas Mattner,
Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“
Jan Mücke, Parlamentarischer
Staatssekretär beim Bundesminister für
Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Dr. Kurt Mühlhäuser, Stadtwerke München
Jaanus Mutli, Stadtrat Tallinn/Estland
Dr. Günther H. Oettinger,
EU-Energiekommissar Brüssel
Alexander Otto,
Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“
Christian Popp, Lärmkontor Hamburg
Jürgen Roters, OB Köln
Dr. Dieter Salomon, OB Freiburg
Prof. Joachim Scheuren,
Deutsche Gesellschaft für Akustik
Hermann Graf von der Schulenburg,
Chef DB Stadtverkehr
Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp,
TU Berlin
Prof. Dr. Thomas Straubhaar,
Direktor Hamburgisches
Weltwirtschaftsinstitut
Klaus Tscheuschner, OB Flensburg
Christian Ude, OB München
Andreas Wente,
GF-Sprecher Philips Deutschland
Katarina Witt, Kuratoriumsvorsitzende
Bewerfungsgesellschaft München 2018

Inhalt

6

Stiftungskonferenz „Pulsierende Stadt“:
Mehr als 600 Tagungsgäste aus ganz Europa diskutierten in der BMW-Welt in München über kreative Stadtgestaltung, die Entlastung kommunaler Haushalte sowie über Strategien zur Lärmreduzierung und -vermeidung.



14

Fußball spielen für Olympia:
Ein wahres Torfestival erlebten die begeisterten Fans bei der Neuauflage des Fußball-Klassikers „Lebendige Stadt“ gegen FC Bayern München Allstars im Münchner Olympiastadion.



18

Stiftungspreis 2010:
239 Städte aus dem In- und Ausland haben sich am diesjährigen Wettbewerb zum Thema „Seniorenfreundlichste Stadt“ beteiligt. Gewonnen hat Arnsberg im Sauerland, Anerkennungen gingen nach Köln, Sinzheim und Tübingen.



20

Der Nachhaltige:
Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem ehemaligen Bundesumweltminister Prof. Dr. Klaus Töpfer über grünes Wachstum, den Wohlstandsindikator Glück und die Entwicklung von Megastädten.



22

10 Jahre „Lichtkunst Speicherstadt“:
Das illuminierte Kontorhausviertel in Hamburg ist zum weltbekanntesten Wahrzeichen der Hansestadt und zum leuchtenden Vorbild für viele weitere Lichtprojekte in ganz Europa geworden.



26

Artenvielfalt bewahren:
Begleitend zum Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ veranstalteten die Organisatoren in diesem Sommer vier regionale Workshops in Stuttgart, Bonn, Hannover und Jena.



27

Effizienter Energieeinsatz:
2008 gewann Trier den Klimaschutz-Wettbewerb „Coolstes Rathaus“ der Stiftung „Lebendige Stadt“ – seitdem hat sich im Stadthaus der Moselmetropole viel verändert.



28

Renaissance der Nachbarschaft:
Familien halten das Leben einer Stadt jung, frisch, agil und attraktiv – doch damit das urbane Familienleben wachsen kann, müssen die Rahmenbedingungen stimmen.



32

Vom Gebäude zum Quartier:
Ein neues integriertes und vernetztes Konzept soll die energetische Gebäudesanierung vorantreiben – 2011 soll ein erstes Projekt starten.



33

Wo die Becken wackeln:
Stillgelegte Schwimmbäder, marode Abbruchhäuser, düstere Luftschutzbunker – in Berlin bekommt das Szenepublikum an geheimnisvollen Orten außergewöhnliche Kunst, Kultur und Live-Musik geboten.



34

Die neue Stadt:
Schauplatz der Stiftungskonferenz 2011 ist das „Dortmunder U“ – das neue Zentrum für Kunst und Kreativität im einstigen Kellereihochhaus der Union-Brauerei.

3

Editorial

4

Stiftungsgremien

16 + 36

Stadtnachrichten

38

10 Jahre Stiftung „Lebendige Stadt“

38

Impressum

VON ANDREA PEUS

Attraktiv, weltoffen und kreativ

Städte müssen Orte der Ideen werden und Anreize schaffen, um kreative Menschen anzuziehen. Das forderte Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto zum Auftakt der zehnten Europakonferenz der Stiftung „Lebendige Stadt“. Unter dem Motto „Pulsierende Stadt: Ideen, Geld, Lärm“ diskutierten mehr als 600 Teilnehmer und Referenten aus ganz Europa am 4. und 5. November 2010 in der BMW-Welt in München über kreative Stadtgestaltung, die Entlastung kommunaler Haushalte sowie über Strategien zur Lärmreduzierung und -vermeidung.





LEBENDIGE STADT
KONGRESS 2010
PULSIERENDE STADT



Polarforscher Arved Fuchs (links) im Gespräch mit Ministerpräsident Peter Harry Carstensen.



Schauplatz der Stiftungskonferenz „Pulsierende Stadt“: die BMW-Welt in München.



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Podiumsdiskussion zum Thema „Geld“: (von links) Dr. Michael Beckereit (Geschäftsführer Hamburg Energie und Hamburg Wasser), Dr. Johannes Lambertz (Vorstandsvorsitzender RWE Power AG), Andreas Wente (Sprecher der Geschäftsführung Philips Deutschland GmbH), Hermann Graf von der Schulenburg (Geschäftsführungsvorsitzender DB Stadtverkehr GmbH) und Dr. Kurt Mühlhäuser (Geschäftsführungsvorsitzender Stadtwerke München GmbH).



Kongressgäste im Auditorium der BMW-Welt in München.



Christian Ude, Oberbürgermeister von München.

Für ihre Kongresse habe sich die Stiftung „Lebendige Stadt“ in den vergangenen zehn Jahren immer ganz besondere Orte ausgesucht, sagte Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung, in seiner Begrüßungsrede. Dazu gehöre auch die BMW-Welt. „Sie ist ein architektonisches Meisterwerk, bei dem man das Motto unseres Kongresses – Ideen, Geld, Lärm – hervorragend gelöst hat“, so Mattner, der als Moderator an beiden Kongresstagen durch das Programm führte. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann hob in seiner Begrüßungsansprache die zunehmende Bedeutung der interkommunalen Zusammenarbeit hervor. Für die Bewältigung der Zukunftsaufgaben unserer Städte werde sie immer wichtiger. „Gemeinsam kann man oft mehr erreichen als mit Einzellösungen“, so Herrmann. Mit Blick auf die leeren kommunalen Kassen seien die Städte und Gemeinden gut beraten, „Investitionen auf Nachhaltigkeit und Citizen Value zu prüfen“, sagte Münchens Oberbürgermeister Christian Ude, der auch Vizepräsident des Deutschen Städtetages ist.

Den offiziellen Anfang des Tagungsprogramms machte Günther H. Oet-



Dr. Charlotte Knobloch und EU-Energiekommissar Günther Oettinger.



Joachim Herrmann,
Staatsminister des Innern
des Freistaates Bayern.

tinger, Kommissar für Energie der Europäischen Union, mit seinem Impulsreferat zum Thema „Geld“. Seine Kernthese: Ohne einen Energieverbund in Europa sei die weitere Entwicklung gefährdet. „Denn ohne Energie werden wir kein Wachstum haben, ohne Wachstum verlieren wir Jobs und ohne Jobs haben wir und unsere Städte keine Zukunft“, so Oettinger. Voraussetzung hierfür sei ein europaweites Stromnetz, das den Austausch großer Mengen Strom aus variabel einspeisenden Sonnen-, Wind- und Wasserkraftwerken ermögliche und damit auch den Bedarf an Stromspeicherkapazität reduziere. Doch daran hapere es noch, so Oettinger.

Gemeinsame europäische Energiepolitik

„Beim Verkehr haben wir das längst eingesehen. Ein Netz von Autobahnen zieht sich durch Europa. Jeder hält das für selbstverständlich, dass die Autobahnen ohne jede Unterbrechung von Land zu Land gehen. Was die Stromnetze – also quasi die Strom-Autobahnen betrifft – fangen wir gerade an, darüber nachzudenken“, sagte Oettinger. Ziel müsse es daher sein, die Energiepolitik der EU

auf die Gemeinschaft zu übertragen. „Denn wenn man 27 Mal nationalstaatlich vorgeht, wird das Ganze mit Sicherheit ohne Erfolg bleiben. Das ist die politische Aufgabe. Ob wir sie erfüllen wollen, hängt von jedem Mitgliedsstaat ab“, so Oettinger.

„Die pulsierende Stadt der Zukunft ist elektrisch“, sagte auch RWE-Power-Chef Dr. Johannes Lambertz. Denn für Telekommunikation, Klimaanlage, Elektroautos oder eine automatisierte Produktion würden wir künftig deutlich mehr Energie brauchen. Hierfür gelte es, den Anteil der erneuerbaren Energien bis 2050 am Bruttoenergieverbrauch auf 60 Prozent zu steigern. Um dies zu erreichen „müssen wir nicht nur für ein technologieoffenes Investitionsklima in Deutschland sorgen, sondern benötigen auch kapitalstarke und flexible Energieversorger“. Zu tun gebe es genug. Wettbewerb sei dabei nur hilfreich und belebend. „In Zukunft ist ein breiter Mix notwendig – an Energieformen sowie an Marktteilnehmern“, sagte Lambertz. Dass das durchaus auch erfolgreiche Kooperationen mit kommunalen Partnern einschließe, demonstrierte er am Beispiel des Projekts „Gekko“. Bei diesem baue RWE nicht nur gemeinsam mit 23 kommunalen



Klaus Tschuschner, Oberbürgermeister Flensburg.



Dietlind Grabe-Bolz, Oberbürgermeisterin von Gießen.



Dr. Daniel Arnold, Vorstandsvorsitzender Deutsche Reihenhaus AG.



Dr. Dieter Salomon, Oberbürgermeister von Freiburg im Breisgau.



Ursula Heinen-Esser, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesumweltministerium.



Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp von der TU Berlin.



Jürgen Roters, Oberbürgermeister von Köln.



Podiumsdiskussion zum Thema „Lärm“: (von links) Dr. Daniel Arnold (Vorstandsvorsitzender Deutsche Reihenhaus AG), Jaanus Mutli (Stadtratsmitglied von Tallinn/Estland), Dr. Frank Hanser (Geschäftsführer DSK), Christian Popp (Lärmkontor Hamburg GmbH) und Prof. Joachim Scheuren (Präsident Deutsche Gesellschaft für Akustik).



Partnern das Steinkohlekraftwerk in Hamm, sondern investiere bis 2020 auch eine Milliarde Euro für Projekte zur regenerativen Energieerzeugung.

Wie erfolgreich und effizient das auf kommunaler Ebene sein kann, demonstrierte Dr. Kurt Mühlhäuser, Vorsitzender der Geschäftsführung der Stadtwerke München. So seien die Münchner Stadtwerke inzwischen das siebtgrößte Versorgungsunternehmen in Deutschland. Für Mühlhäuser eine Erfolgsgeschichte, für die schon Mitte der 90er Jahre die Weichen gestellt worden seien, weil man sich gegen einen Verkauf des damals defizitären, kommunalen Unternehmens entschieden und die Stadtwerke stattdessen in eine GmbH umgewandelt habe. Diese erwirtschaftete heute mit rund 7.250 Mitarbeitern einen Umsatz von 4,9 Milliarden Euro und einem Überschuss von 393 Millionen Euro (2009). „Wir erzeugen 70 Prozent des Stroms für München in Kraft-Wärme-Kopplungs-Anlagen – das ist europaweit ein Spitzenwert“, sagte Mühlhäuser. Bis 2025 wolle man so viel Strom aus erneuerbaren Energien erzeugen, wie in München verbraucht werde. „Damit wäre München die erste Millionenstadt, die dieses Ziel erreicht“, so Mühlhäuser. Für die Stadt habe es sich gelohnt, auf ein zu 100 Prozent kommunales Unternehmen zu setzen. „Denn wir bieten hohe Qualität zu moderaten Kosten – und das obwohl München sonst eine der teuersten Städte in Deutschland ist“, so Mühlhäuser.

Doch es ging beim Thema Stadt und Geld auch um den Erhalt attraktiver

Fußgängerzonen und Plätze. Im Zuge der Neuordnung der Kommunalfinanzen müssten viele Städte nämlich alles daran setzen, die Gewerbetreibenden in den Innenstädten zu halten. Wie das funktionieren kann, zeigten Dietlind Grabe-Bolz, Oberbürgermeisterin von Gießen, und Klaus Tschenschner, Oberbürgermeister der Stadt Flensburg, anhand von sogenannten BIDs (Business Improvement Districts) und Pacts (Partnerschaft zur Attraktivierung von City-, Dienstleistungs- und Tourismusbereichen). Hierbei kümmerten sich die Einzelhändler, Gastronomen, Dienstleister und Grundeigentümer in Gießen und Flensburg mit privatem Engagement und finanziellen Mitteln um den Erhalt der Lebendigkeit und Attraktivität ihrer Viertel – mit vollem Erfolg. So hätten die BIDs nicht nur die lokalen Besonderheiten der Städte berücksichtigt, es „ist auch der Gemeinschaftsgedanke der dort lebenden und betroffenen Menschen gestärkt worden“, sagte Grabe-Bolz.

Damit hatten die beiden OBs bereits ein weiteres Thema angesprochen, das bei der Umsetzung sämtlicher großer und kleinerer Projekte zur Erhaltung der Attraktivität unserer Städte eine relevante Rolle spielt – nämlich die Einbeziehung der Menschen, die dort leben. Wie entscheidend das für den Erfolg der verschiedenen Projekte ist, zeigte sich auch immer wieder beim zweiten großen Themenblock des Kongresses: dem Lärm. „Lärm – das ist der Dauerbrenner in den Kommunen“, sagte Dr. Frank Hanser, Geschäftsführer DSK Deutsche Stadt- und Grundstücks-



Verfolgten die Konferenzbeiträge hochkonzentriert: Zuhörer im Auditorium der BMW-Welt.



LEBENDIGE STADT

Prof. Dr. Thomas Straubhaar, Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI).



Jürgen Büchy, Vorsitzender der Geschäftsführung DB Vertrieb GmbH.



Jan Mücke, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung.

entwicklungsgesellschaft, in der anschließenden Podiumsdiskussion. Denn Lärm verursache Krankheiten, mindere die Arbeitsleistung und das Wohlbefinden von Menschen, drücke Immobilienpreise, reduziere die Einnahmen von Kommunen und verursache allein in Deutschland mehrere Milliarden Euro Folgekosten, erklärte Ursula Heinen-Esser (MdB), Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, in ihrem Impulsreferat. Mit der EU-Umgebungslärmrichtlinie habe man daher ein EU-weites, rechtliches Instrument zur Bekämpfung von Straßen-, Schienen- und Flugverkehrslärm geschaffen. Dazu gehöre unter anderem die Erstellung strategischer Lärmkarten nach einheitlichen Bewertungsmethoden. Sie sollen helfen, die Belastung durch Umweltlärm zu ermitteln.

Wie das funktioniert, erläuterte Kölns Oberbürgermeister Jürgen Roters. Köln sei mit inzwischen mehr als einer Million Einwohnern die viertgrößte Stadt in Deutschland, was sich auch bei der Lärmbelastung bemerkbar mache. In Köln setze man daher gezielt auf lärmindernde Straßenbeläge, fußgänger- und fahrradnutzungsfreundliche Straßen und Wege sowie auf ein Mehr an Tempo-30-Zonen in Wohngebieten.

Dass man sogar noch weiter gehen kann, demonstrierte Prof. Dr. Brigitte Schulte-Fortkamp von der Fakultät Technische Akustik an der Technischen Universität Berlin, anhand des Beispiels Nauener Platz in Berlin.

Zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern habe man den ehemals sozialen Brennpunkt in eine „akustische Höroase“ verwandelt. Dabei ging es nicht darum, auf dem Platz Ruhe zu schaffen – was aufgrund der innerstädtischen Lage gar nicht möglich gewesen wäre – sondern darum, die Aufmerksamkeit auf eine bedürfnisgerechte, ansprechende Platzgestaltung sowie auf künstliche Vogelstimmen und Meergeräusche zu lenken.

In der anschließenden Podiumsdiskussion, an der neben Dr. Frank Hanser auch Jaanus Mutli, Stadtratsmitglied von Tallinn, Christian Popp, Geschäftsführender Gesellschafter der Lärmkontor Hamburg GmbH, und Prof. Joachim Scheuren, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Akustik, teilnahmen, wurde betont, dass Klimaschutz und Lärmschutz einander nicht ausschließen. „Doch nicht nur die Vermeidung von Lärm kostet Geld, sondern auch der Lärm selbst“, erinnerte Scheuren. Diese Kosten würden in der Diskussion um Lärmreduzierung aber gar nicht berücksichtigt und müssten hier konsequenterweise eigentlich gegengerechnet werden, sagte er in seinem Appell an die Kommunen.

Vielfalt als Chance für mehr Kreativität

Den Einstieg für den Themenkomplex „Ideen“ lieferte Prof. Dr. Thomas Staubhaar, Direktor des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI). Indem er die zunehmende Diversität in unseren Städten „zum Megatrend“ erklärte. „Die Schere



Live aus Miami zugeschaltet: Erfolgsautor Prof. Richard Florida im Gespräch mit Prof. Dr. Björn Bloch von der Unternehmensberatung Roland Berger.



Mit Spannung erwartet: das Live-Interview mit Prof. Richard Florida.

Fotos: Norbert Weidemann / Pauline Fabry

Vor dem Postpalast in München: Ein Ballon wirbt für „München 2018“.



Veranstaltung zur Unterstützung der Olympiabewerbung „München 2018“ im Postpalast.



Unterstützungsveranstaltung für die Olympiabewerbung „München 2018“: (von links), Rosi Mittermaier, Andrea Rothfuss, Alexander Otto, Katarina Witt und Christian Neureuther.



Oberbürgermeister Ude betonte die Bedeutung der Winterspiele 2018 für München und Deutschland.

zwischen jung und alt, gebildet und ungebildet, krank und gesund, beschäftigt und erwerbslos, mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund wird immer größer. Das dürfen wir nicht zum Problem werden lassen, sondern müssen diese Vielfalt als Chance für mehr Kreativität nutzen“, forderte Straubhaar. Denn erst die Toleranz und Offenheit gegenüber Neuem würde die Attraktivität einer Stadt ausmachen – gepaart mit Bildungssystemen und Universitäten, die wiederum Wissen und Talente generieren und anlocken sowie Chancen und Voraussetzungen für neue Technologien schaffen. „Hier müssen wir einfach umdenken“, so Straubhaar, „denn für die Standortentscheidung von Firmen spielen heute weniger traditionelle Faktoren, wie beispielsweise niedrige Steuersätze, eine Rolle, sondern vielmehr die Verfügbarkeit qualifizierter und kreativer Mitarbeiter.“

Nach Einschätzung von Jan Mücke (MdB), Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, werden der demographische Wandel sowie die zunehmende Diversität die Städte vor enorme Herausforderungen stel-

len. Diese sieht er vor allem in der Stärkung der kulturellen Vielfalt der Stadtkerne sowie einer altersgerechten, sozialen Sanierung bestehender Gebäude.

Bestehendes ausbauen, investieren, modernisieren und sich den steigenden Anforderungen der Menschen an Technik und Fortschritt anpassen – diesen Herausforderungen wird sich in den kommenden Jahren auch die Deutsche Bahn stellen, versprach Jürgen Büchy, Vorsitzender der Geschäftsführung DB Vertrieb GmbH.

„Deutschland hat hervorragende Voraussetzungen“

Mit Spannung erwartet wurde der Auftritt des international anerkannten Top-Ökonomen Prof. Richard Florida. Er wurde live auf einer riesigen Leinwand aus Miami zugeschaltet und propagierte eindringlich und anschaulich seine Thesen. Dabei sieht auch er – wie vorher schon Prof. Straubhaar in seinem Beitrag – einen unbedingten Zusammenhang zwischen Kreativität und Wachstum. „Es muss uns um nachhaltiges Wachstum gehen – und das entsteht durch Ideen“, sagte Florida. „Die Kreativen



Gab die Idee zur Unterstützungsveranstaltung für „München 2018“: Dr. Michael Vesper, Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes und Kuratoriumsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“.



Dr. Hanspeter Georgi, Vorsitzender des Stiftungsrates der „Lebendigen Stadt“, mit Ehefrau Ingrid.

sind der Wirtschaftsmotor der Zukunft. Sie sind der Rohstoff, auf den die Städte setzen müssen.“ Eine These, die er – moderiert von Prof. Dr. Björn Bloching von der Unternehmensberatung Roland Berger – rhetorisch geschickt mit Studien, Beobachtungen und eigenen Eindrücken belegte. Nicht umsonst habe die High-Tech-Revolution in San Francisco und seinem Umland, der Bay Area, stattgefunden, so Florida. Einem Ort, der stark die Gegenkultur der sechziger Jahre prägte und von der Selbstverwirklichung erfasst war. Daran hätten sich auch Vordenker wie Apple-Gründer Steve Jobs orientiert.

Allerdings sei es nicht Technologie, die das Wachstum forcieren, sondern die Menschen dahinter, die immer neue Dinge erfinden. „Die entscheidende Frage ist doch die: Welche sozialen und kulturellen Faktoren bringen diese Talente hervor?“, sagte Florida und setzte fort: „Talente hat man nicht einfach – so wie Staaten über Rohstoffe verfügen. Und kreative Menschen sind anders als Gold oder Öl sehr mobil. Wir müssen daher untersuchen: Wo sammeln sie sich? Und warum? Wie zieht man sie an

und behält sie? Ich bin überzeugt, dass neben hervorragenden Universitäten und Forschungseinrichtungen eine tolerante und weltoffene Atmosphäre ein wichtiger Magnet ist.“ Deutschland habe sich seiner Meinung nach zu einer offenen, lebenswerten und toleranten Gesellschaft entwickelt, die Schweden ähnlich sei – mit einer starken Rolle von Frauen, Rechten für Schwule und hohen Umweltschutzstandards. „Das Land hat eine hervorragende Basis. Die Frage ist, ob der politische Wille vorhanden ist, sie zu nutzen“, so Florida.

In Freiburg scheint das der Fall zu sein. Dort setzt man bereits seit Jahren auf den „Freiburger Mix“ aus Wissenschaft, Technologie, Politik und Bürgerschaft, aber auch Kultur, Klima, Landschaft sowie Lebensart und Lebensqualität. So gehöre Freiburg heute zu einer der wenigen Städte in Deutschland, die nicht vom demographischen Wandel betroffen sei, sagte Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon. „Und das, obwohl wir nie eine Industriestadt waren“, so der Oberbürgermeister. „Wir müssen die Städte wieder lebenswert machen, dann ist die kreative Klasse – wie Richard Florida sie

nennt – wieder ganz vorne dran.“ Die drei Ts – Technology, Talent, Tolerance –, von denen Florida spricht, würden daher auch optimal auf Freiburg passen, so Salomon.

Begeisterung für die Winterspiele 2018

Am Donnerstagabend startete die Stiftung „Lebendige Stadt“ im Münchner Postpalast den Olympia-Express: Bürgermeister und Kongressteilnehmer aus ganz Deutschland unterstützen dort begeistert die Münchner Olympia-Bewerbung für die Winterspiele 2018 – unter anderem mit einer künstlerischen Inszenierung des Bochumer Ensembles Starlight-Express von Mike Klokow. Unter den 600 Gästen waren auch zahlreiche frühere Olympiasieger und Spitzensportler wie Eiskunstläuferin Katarina Witt, „Gold“ Rosi Mittermaier, Skiläufer Christian Neureuther und Paralympic-Teilnehmerin Andrea Rothfuss. Oberbürgermeister Christian Ude und der bayerische Innenminister Joachim Herrmann betonten die Bedeutung der Olympiade für die Stadt München und Deutschland. „Mit der Olympiade hat Deutschland die Chance, sich nach der Fußball-

WM 2006 erneut einem weltweiten Publikum als guter Organisator und sympathischer Gastgeber zu präsentieren. Von diesem positiven Image würde ganz Deutschland nachhaltig profitieren“, sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Der Münchner Kongress „Pulsierende Stadt“ war bereits die zehnte Stiftungsveranstaltung dieser Art. 2001 tagte die „Lebendige Stadt“ im NRW-Forum in Düsseldorf, 2002 in der Autostadt in Wolfsburg, 2003 in den Leipziger Messehallen, 2004 im Hamburger Hafen, 2005 in der Münchner Allianz Arena, 2006 im Colosseum-Theater und auf Zeche Zollverein in Essen, 2007 im Flughafen Tempelhof in Berlin, 2008 in der Gläsernen Manufaktur in Dresden und im vorigen Jahr in den WDR-Studios in Köln. Der Stiftungskongress im kommenden Jahr findet in Dortmund statt (Vorbericht Seite 34).

Weitere Materialien und Dokumentationen zum Münchner Kongress „Pulsierende Stadt“ gibt es im Internet unter www.lebendige-stadt.de.



Fotos: Fred Joch

Die Fußballer des Bürgermeister-Teams „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit den Kickern der FC Bayern München Allstars und dem Schiedsrichtergespann: (hintere Reihe von links) Michael Tarnat (FCB), Hans Steindl (BM Burghausen), Manfred Schaub (BM Baunatal), Ingo Egloff (MdHB), Matthias Zimmermann (FCB), Dittmar Machule, Wolfgang Kellner (BM Leer), Jürgen Seifert (BM Prien), Jaanus Mutli (Stadtrat Tallinn), Bernhard Gmehling (OB Neuburg), Gerhard Fuchs, Stefan Mennerich (FCB), Raimond Aumann (FCB), Fredi Binder (FCB/verdeckt), Jürgen Roters (OB Köln/verdeckt), Peter Labonte (OB Lahnstein), Kai Pflaume (FCB), Walter Junghans (FCB), Schiedsrichter Bernd Heynemann, Willi Alda, Daniel Arnold, Frank Selbitz. (Vordere Reihe von links): Ludwig Kögl (FCB), Kurt Machens (OB Hildesheim), Michael Grätsch (BM Mannheim), Max Breitner (FCB), Hubert Wildgruber (BM Oberaudorf), Harald Cerny (FCB), Hans Herold (MdL), Andreas Mattner, Alexander Otto, Harald Dax, Norbert Kastner (OB Coburg), Helmut Nilles (FCB), Klaus-Peter Hesse (MdHB).

Fußball spielen für Olympia

Ein wahres Torfestival erlebten die begeisterten Zuschauer bei der Neuauflage des Fußball-Klassikers „Lebendige Stadt“ gegen FC Bayern Allstars im Münchner Olympiastadion. Am Ende der unterhaltsamen Partie, die im Rahmen der Stiftungskonferenz „Pulsierende Stadt“ stattfand, hieß es 11:4 (7:1) für die Bayern.

Die Elf der „Lebendigen Stadt“ war mit geballter Fußball-Kompetenz gespickt: In ihren Reihen spielten u. a. Bernhard Gmehling, Oberbürgermeister von Neuburg an der Donau und Kapitän der Deutschen Bürgermeister-Nationalmannschaft, Jaanus Mutli, Stadtrat aus Tallinn/Estland und FIFA-Schiedsrichter-Assistent, Manfred Schaub, Bürgermeister von Baunatal und stellvertretender Vorsitzender des Bundes Deutscher Fußball-Lehrer in Hessen, Hans Steindl, Erster Bürgermeister von Burghausen und Präsident des Drittligisten SV Wacker Burghausen, sowie als Mannschaftskapitän Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ und stellvertretender HSV-Aufsichtsratsvorsitzender. Auch die von Ex-Nationalspieler Wolfgang Dremmler trainierten FC Bayern Allstars waren mit Raimond Aumann, Fredi Binder, Harald Cerny, Walter Junghans, Wiggerl Kögl und Michael Tarnat prominent besetzt. Zudem verstärkte sie TV-Moderator und FC Bayern-Fan Kai Pflaume.

Die Begegnung begann furios ohne langes Abtasten: Kaum hatte der ehemalige FIFA-Referee Bernd Heynemann das Spiel angepfiffen, da erzielte Aumann schon das 1:0 für die Münchner. Zum 2:0 von Kögl (4.) gab Aumann die Vorlage, holte dann auch den Elfmeter heraus, den Kai Pflaume sicher zum 3:0 verwandelte (8.). Das 4:0 in der 10. Minute erzielte Aumann erneut selbst. Erster Tor schützte des Bürgermeister-Teams, das sich tapfer kämpfend dem Münchner Angriffswirbel entgegenstellte, war Alexander Otto kurz vor dem Pausenpfiff zum 1:7.

Nach einer deutlichen Halbzeitansprache von Bürgermeistertrainer Klaus-Peter Hesse zeigte das Lebendige-Stadt-Team endlich sein wahres Gesicht und wusste phasenweise mit flüssigem Kombinationsfußball zu überzeugen. Ein ums andere Mal tauchten die Bürgermeister nun gefährlich vor dem von Stiftungsvorstand Andreas Mattner gehüteten Bayern-Tor auf. Alexander Otto in Koproduktion mit Stürmer Bernhard

Gmehling (25.), der spielffreudige Este Jaanus Mutli (37.) und noch einmal Alexander Otto nach glänzendem Zuspiel des gut aufgelegten Lahnsteiner Oberbürgermeisters Peter Labonte in der Nachspielzeit nutzten die sich bietenden Chancen konsequent.

Dennoch stand es am Ende 11:4 für die Bayern, die damit auch die zweite Auflage dieses Duells für sich entscheiden konnten. Vor fünf Jahren hatten die Münchner in der Allianz Arena mit 8:4 gewonnen. Doch damals wie heute war das Ergebnis nur nebensächlich. „Alle haben Spaß gehabt, das ist doch das Wichtigste“, resümierte Kai Pflaume. Der Star-Moderator („Nur die Liebe zählt“) war anschließend bei den Bürgermeistern der meist gefragte Spieler für ein Erinnerungsfoto. Direkt nach Spielende ging es mit dem Mannschaftsbus zur Unterstützungsveranstaltung für die Olympiabewerbung „München 2018“ mit vielen früheren Olympiasiegern und Spitzensportlern (Bericht Seite 6).



Die Bayern-Fans in der Südkurve feierten den Sieg ihrer Allstars (oben).
Packendes Laufduell: Tallinns Stadtrat Jaanus Mutli (rechts), verfolgt von TV-Moderator Kai Pflaume.





Einlauf zum großen Match im Münchner Olympiastadion: Das Schiedsrichtergespann um den ehemaligen FIFA-Referee Bernd Heynemann und die Mannschaft der „Lebendigen Stadt“.



Voller Einsatz: Alexander Otto setzt sich gegen Ludwig Kögl durch. Kai Pflaume (rechts) und Jürgen Seifert (BM Prien am Chiemsee) beobachten die Spielszene.



Bürgermeister im Vorwärtsgang: (von links) Peter Labonte (OB Lahnstein), Bernhard Gmehling (OB Neuburg), Hans Herold (MdL) und Alexander Otto.



Hatten großen Spaß: Torwart Harald Dax, Michael Grötsch (BM Mannheim) und Raimond Aumann.

Olympiastadion München, Donnerstag, 4. November 2010, Anstoß: 18.30 Uhr
Stiftung Lebendige Stadt – FC Bayern München Allstars



4:11 (1:7)



LEBENDIGE STADT:

Harald Dax (FC Bayern) – Ingo Egloff (MdHB),
 Bernhard Gmehling (OB Neuburg an der Donau),
 Michael Grötsch (BM Mannheim),
 Hans Herold (MdL), Norbert Kastner (OB Coburg),
 Wolfgang Kellner (BM Leer),
 Peter Labonte (OB Lahnstein),
 Kurt Machens (OB Hildesheim),
 Jaanus Mutli (Stadtrat Tallinn/Estland),
 Alexander Otto (Lebendige Stadt),
 Jürgen Roters (OB Köln),
 Manfred Schaub (BM Baunatal), Jürgen Seifert (BM
 Prien am Chiemsee), Hans Steindl (BM Burghausen),
 Hubert Wildgruber (BM Oberaudorf)

TORE: 0:1 Aumann (1.), 0:2 Kögl (4.), 0:3 Pflaume (Foulelfmeter/8.), 0:4 Aumann (10.), 0:5 Kögl (13.), 0:6
 Zimmermann (17.), 0:7 Nilles (18.), 1:7 Otto (19.), 1:8 Nilles (24.), 2:8 Otto (25.), 2:9 Pflaume (26.), 2:10 Kögl (37.),
 3:10 Mutli (37.), 3:11 Zimmermann (39.), 4:11 Otto (40.+1)

SCHIEDSRICHTER: Bernd Heynemann (Magdeburg)

ASSISTENTEN: Daniel Arnold (Köln), Frank Selbitz (Lübben), Gerhard Fuchs (Hamburg), Dittmar Machule (Hamburg)

MODERATION: Stephan Lehmann

FC BAYERN ALLSTARS:

Andreas Mattner (Lebendige Stadt)
 Raimond Aumann
 Fredi Binder
 Max Breitner
 Harald Cerny
 Walter Junghans
 Ludwig Kögl
 Stefan Mennerich
 Helmut Nilles
 Kai Pflaume
 Armin Rapp
 Michael Tarnat
 Matthias Zimmermann



Mit dem Siegerpokal: Raimond Aumann, Kapitän der FC Bayern Allstars.



Stadtnachrichten



Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (rechts) übergibt den Bundesverdienstorden an Bayerns Innenminister Joachim Herrmann, der auch Mitglied im Rat der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist.

Bundesverdienstorden für Bayerns Innenminister Herrmann

Bayerns Innenminister Joachim Herrmann, der auch dem Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ angehört, hat vom Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht bekommen. In der Würdigung für den Innenminister heißt es: „Innenminister Joachim Herrmann wirkt als engagierter Politiker seit vielen Jahren in verantwortungsbewusster Weise auf Kommunal-, Landes- und Parteebene. Durch sein prägendes, zukunftsweisendes Wirken in Politik und Gesellschaft hat er sich auszeichnungswürdige Verdienste um das Wohl der Allgemeinheit erworben. So war er unter anderem von 1990 bis 1997 Vorsitzender der CSU-Stadtratsfraktion in Erlangen, gehört seit 1994 dem Bayerischen Landtag an, wirkte 1998/1999 als Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Frauen und war von 2003 bis 2007 Vorsitzender der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag. Seit 2007 ist er Bayerischer Staatsminister des Innern und seit 2008 stellvertretender Ministerpräsident. Im sozialen Bereich engagiert er sich unter anderem in den Kuratorien der Stif-

tung „Lichtblick Hasenberg“, der Stiftung „Wings of Hope“ und der Diakonie Neuendettelsau sowie in den Beiräten der Bürgerbewegung für Menschenwürde in Mittelfranken, des Vereins zur Wiedereingliederung von psychisch kranken Menschen e.V. „Die Wabe“, Erlangen, der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Bayerischen Volksstiftung. Außerdem ist er Major der Reserve bei der Bundeswehr. Mit seinem herausragenden Engagement in verschiedensten Bereichen des öffentlichen Lebens hat der Geehrte einen bedeutenden Beitrag für eine gelebte Demokratie geleistet.“

Expo in Schanghai mit Besucherrekord

Mit einem Besucherrekord ist die Weltausstellung Expo 2010 in Schanghai zu Ende gegangen. Die sechsmo-natige Schau, die unter dem Motto „Better City, Better Life“ stand, wurde von rund 73 Millionen Menschen besucht. Mit 190 Ländern und 56 internationalen Organisationen waren auf dieser ersten Expo in einem Entwicklungsland mehr Teilnehmer vertreten als jemals zuvor in der 159-jährigen Geschichte der Weltausstellung. Zum Abschluss gaben die Teilnehmer eine „Shanghai Erklärung“ für nachhaltige Stadtentwicklung heraus. Bei der Abschlussveran-

staltung rief UN-Generalsekretär Ban Ki Moon zu einem klügeren Umgang mit den weltweit begrenzten Ressourcen auf. Es müsse mehr getan werden, um erneuerbare Energiequellen zu entwickeln und sie für alle Menschen bezahlbar zu machen. Den Preis für die beste Umsetzung des Expo-Themas erhielt der deutsche Pavillon mit dem Motto „Balancity – die Stadt im Gleichgewicht“. Die nächste Weltausstellung findet 2015 in Mailand statt.

Einblicke in das Leben des Künstlers Marc Chagall

Noch bis zum 16. Januar 2011 zeigt das Bucerius Kunst Forum in Hamburg die Ausstellung „Marc Chagall. Lebenslinien“. Sie gewährt Einblicke in das Leben und Kunstschaffen des russisch-französischen Künstlers Marc Chagall (1887-1985), der sich zum Expressionismus bekannte. Unter den rund 150 Exponaten befinden sich Gemälde, Druckgrafiken und Zeichnungen, in denen die inspirierende Beziehung zu seiner Frau Bella eine zentrale Rolle spielt. In dieser Ausstellung werden die Chagall-Sammlungsbestände des Israel Museums in Jerusalem erstmals in Deutschland gezeigt. Sie werden um Leihgaben aus europäischen und amerikanischen Sammlungen ergänzt.



Fotos: picture-alliance (3) / Allianz pro Schiene (Gerd Kittel)

Bilder links und oben: Rund 73 Millionen Menschen besuchten die Weltausstellung Expo 2010 in Shanghai, die unter dem Motto „Better City, Better Life“ stand. Die Fotos zeigen den deutschen Pavillon, der mit dem Leitmotiv „Balancity – die Stadt im Gleichgewicht“ den Preis für die beste Umsetzung des Expo-Themas erhielt.

Bahnhöfe des Jahres: Darmstadt und Baden-Baden ausgezeichnet

Die Allianz pro Schiene hat zum siebten Mal die Bahnhöfe des Jahres gewählt. Den Titel für das Jahr 2010 haben sich Darmstadt und Baden-Baden gesichert. Das Schienenbündnis zeichnet die kundenfreundlichsten Bahnhöfe Deutschlands aus. In der Kategorie „Großstadtbahnhof“

gewann der Darmstädter Hauptbahnhof, dessen Innen- und Außenauftritt bei der Jury eine „heiter gelassene Grundstimmung“ erzeugte. In der Kategorie „Kleinstadtbahnhof“ gewann Baden-Baden, das „seine Reisenden mit offenen Armen empfängt“. Die beiden Bahnhöfe wurden von einer Jury nach Punkten wie Kundeninformation, Sauberkeit und Anbindung in die Stadt ausgewählt.

Die Siegerbahnhöfe der vorigen Jahre waren 2009: Erfurt und Uelzen, 2008: Karlsruhe und Schwerin, 2007: Berlin Hauptbahnhof und Landsberg am Lech, 2006: Hamburg Dammtor und Oberstdorf, 2005: Mannheim und Weimar und 2004: Hannover und Lübben.

Bottrop wird „Innovation City“

Bottrop hat das Rennen der Ruhrgebietsstädte um den Titel „Innovation City“ gewonnen. Damit kann die Kommune als Klima-Modellstadt des Ruhrgebiets ein Musterquartier für Energie-Effizienz verwirklichen. Ziel ist es, in der Pilotsiedlung bis 2020 den Energieverbrauch um die Hälfte zu senken. Bottrop rechnet mit mehr als 1,5 Milliarden Euro Investitionen in den nächsten zehn Jahren. Die Stadt hat sich mit einem 2.500 Hektar großen Gebiet beworben, das neben der Innenstadt auch die südlichen Stadtteile umfasst. Rund 67.000 Einwohner leben dort. Schwerpunkte des Programms sollen Investitionen in die Sanierung von Wohnungen, in die Umstellung der Energieerzeugung sowie in den Verkehr sein. Die Bewerbung setzt unter anderem auf Erdwärme aus Grubenschächten, Wasserstofftechnologie und das umweltfreundliche Industriegebiet „Zero-Emission-Park“. Ein weiteres

wichtiges Thema ist Elektromobilität. Von ursprünglich 16 Bewerbern waren neben Bottrop auch die Städte Bochum, Essen, Gelsenkirchen/Herten und Mülheim in die Endrunde des Wettbewerbs gekommen.

Michael Batz erhält „BILD-Hafenmedaille 2010“

Der Hamburger Lichtkünstler Michael Batz, der dem Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“ angehört, ist für sein blaues Licht-Spektakel zu den „Cruise Days“ in Hamburg von der BILD-Zeitung mit der Hafenmedaille 2010 ausgezeichnet worden. Zu den gemeinsam mit der Stiftung „Lebendigen Stadt“ realisierten Projekten des Lichtkünstlers zählen unter anderem die dauerhafte Illumination des Reichstagsgebäudes in Berlin, die Illumination des Kölner Rheinufer und die Illumination der Speicherstadt in Hamburg. Große Beachtung fanden auch Batz' blaue Leucht-Tore „Blue Goals“ zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 und der „Blue Port“ zu den bisher zwei Hamburger „Cruise Days“. „Der Hamburger Hafen ist ein einzigartiger Ort für die Kunst. Hier sind bemerkenswerte Projekte möglich“, so Michael Batz.



Bahnhof des Jahres 2010: In der Kategorie „Großstadtbahnhof“ zeichnete die Allianz pro Schiene den Darmstädter Hauptbahnhof für seine „heiter gelassene Grundstimmung“ aus.



Von der Stiftung „Lebendige Stadt“ für seine Seniorenfreundlichkeit ausgezeichnet: Arnsberg im Sauerland.

VON CHRISTIANE HARRIEHAUSEN

Stiftungspreis 2010: Die seniorenfreundlichste Stadt

Die „Lebendige Stadt“ hat Arnsberg im Sauerland als seniorenfreundlichste Stadt mit dem diesjährigen Stiftungspreis ausgezeichnet. Insgesamt 239 Städte hatten sich an dem Preiswettbewerb beteiligt. Anerkennungen gingen nach Tübingen, Köln und Sinzheim.

Deutschland wird älter. Bereits im Jahr 2020 wird rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung über 60 Jahre alt sein. Das stellt viele Städte und Gemeinden vor neue Herausforderungen und erfordert ein Umdenken im Hinblick auf die Seniorenfreundlichkeit der öffentlichen und privaten Angebote für ältere Menschen. Soziale Einrichtungen, die vorhandene Infrastruktur, mögliche Netzwerke und ehrenamtliche Dienstleistungen kommen auf den Prüfstand. Probleme drohen vor allem dort, wo das Alter nicht nur körperliche, sondern auch finanzielle Einschränkungen mit sich bringt, denn Altersarmut ist kein Randthema mehr. Umso wichtiger ist es, ein langes, selbstständiges Leben in der

vertrauten Umgebung zu ermöglichen. Schließlich, und auch das ist eine neue Entwicklung, altern die Menschen heute anders, sind aktiver, mobiler und legen Wert auf eine gute Lebensqualität.

Der diesjährige Stiftungspreis der Stiftung „Lebendige Stadt“, mit 15.000 Euro dotiert und von der Deutschen Bahn gefördert, zeichnet unter Berücksichtigung der herausragenden Bedeutung des Themas die seniorenfreundlichste Stadt aus. Preiswürdig waren Konzepte und Vorhaben, die bereits realisiert worden sind oder in naher Zukunft realisiert werden und die Teilnahme von Senioren am öffentlichen Leben verbessern, altersgerechte Angebote

machen, ihnen im Alltag Unterstützung geben und zum generationenübergreifenden Miteinander beitragen. Die prämierten Konzepte sollten dabei sowohl Vorbildcharakter haben als auch dauerhafte und wirtschaftlich sinnvolle Lösungsansätze darstellen. Verliehen wurde der Preis am Vorabend des diesjährigen Symposiums der Stiftung „Lebendige Stadt“ am 3. November in München von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen, der auch dem Kuratorium der Stiftung „Lebendige Stadt“ angehört.

Die Fachjury tagte unter dem Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Hermann Henkel. Insgesamt wurden 239 Arbeiten mit sehr unterschiedlichen Konzepten und Ansätzen eingereicht.

Bemerkenswert viele Einsendungen stammten aus dem Ausland. Die Jurymitglieder entschieden sich einstimmig für den Wettbewerbssieger Arnsberg in Nordrhein-Westfalen. Die Jury überzeugte der Ansatz der knapp 80.000 Einwohner zählenden Stadt, Bürgerinnen und Bürger aktiv bei der Umsetzung seniorenfreundlicher Maßnahmen einzubeziehen. Das Konzept „Mehr Lebensqualität im Alter in Arnsberg“ reagiere vorbildhaft auf die sich verändernden Bedürfnisse der älteren Generation, begründete die Jury die Entscheidung. Grundlage sei dabei das Leitbild der Bürgerkommune. Ein enger Kontakt und die Kooperation aller Beteiligten werden gesucht, wobei das Konzept sich als eine Art Kom-



Stiftungspreisverleihung in München: (hintere Reihe, von links) Hermann Graf von der Schulenburg (Geschäftsführungsvorsitzender DB Stadtverkehr), Michael Schleicher (Wohnungsamtsleiter Stadt Köln), Jürgen Roters (Oberbürgermeister Köln), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“), Lothar Kanter (Stellv. Vorsitzender Förderverein Seniorenzentrum Sinzheim e.V.), Erik Ernst (Bürgermeister Sinzheim), Peter Harry Carstensen (Ministerpräsident Schleswig-Holstein), Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“); vordere Reihe, von links: Hermann Henkel (Juryvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“), Dr. Helmut Clemens Berghaus (Uni Köln), Gabriele Merkle (Vorsitzende Hirsch Begegnungsstätte für Ältere e.V.), Heike Bermond (Uni Köln), Sandra Wiegeler (Uni Köln), Petra Vorwerk-Rosendahl (Leiterin Engagementförderung Arnsberg), Hans-Josef Vogel (Bürgermeister Arnsberg), Marita Gerwin (Fachstelle Zukunft Alter, Arnsberg).



Mehr Lebensqualität im Alter: Arnsberger Projekte „Zirkus der Generationen – Kinder zaubern Lachfalten“ (oben) und „Akademie 6 bis 99 – Ausbildungspaten“.



Die Jury des Stiftungspreis-Wettbewerbs tagte in Düsseldorf: (von links) Dieter Hackler (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), Sandra Heupel (HPP), Almuth Fricke (Europäisches Zentrum für Kultur und Bildung im Alter), Hermann Henkel (Juryvorsitzender, Beirat HPP Architekten), Andreas Vondran (WOGEDO Düsseldorf), Dr. Bernhard Mann (Gerontologe, Uni Bonn), Friedel Kellermann (RKW Architektur + Städtebau), Heinz Knoche (DRK-Generalsekretariat), Horst Graß (Seniorenbeirat Düsseldorf), Dr. Christof Eichert (NRW-Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration), Angela Altvater (DB Stadtverkehr), Prof. Dr. Fritz Schramma (Oberbürgermeister a. D. Köln, Vorstand „Lebendige Stadt“), Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand „Lebendige Stadt“), Anika Kinder, Rando Aust, Florian Oelschläger, Grit Krügerke (alle „Lebendige Stadt“).

pass auf dem Weg in die Zukunft verstehe, der immer wieder neu durchdacht und angepasst werde. Ziel sei es, Impulsgeber für Projekte, Initiativen, Ideen und Inspirationen zu sein, die dann von den unterschiedlichen Netzwerkpartnern in eigener Verantwortung umgesetzt werden. Auf diese Weise entstand zum Beispiel die Seniorenakademie Senaka, die von Hochschullehrern ins Leben gerufen wurde und ein Bildungsprogramm mit Veranstaltungen für alle Interessierten anbietet. Die von der Stadt eingerichtete Fachstelle „Zukunft Alter“ dient als Anlaufstelle für Seniorinnen und Senioren, die sich engagieren möchten und hat inzwischen einen hohen Bekanntheitsgrad in der älteren Bevölkerungsgruppe erreicht. Die Fachstelle übernimmt eine vermittelnde Rolle und leitet eingehende Anfragen an die geeigneten Personen weiter. Die Jury zeigte sich vor allem von der systematisch umgesetzten Konzepti-

on begeistert, die zudem weiterentwickelt werde. Die vier B's Beteiligung, Begleitung, Begegnung und Bildung würden in Arnsberg hervorragend und beispielhaft umgesetzt.

Die Jurymitglieder entschieden sich zudem dafür, drei weitere Konzepte mit einer Anerkennung auszuzeichnen. Hierzu zählt der Seniorenplan „Älter werden in Tübingen“. Schwerpunkt des Konzepts ist die Stärkung der wohnortnahen Infrastruktur. Durch Stadtteilspaziergänge mit Bewohnern, eine Migrantenbefragung und Workshops zum Thema Pflege wurden die Bürger an der Entscheidungsfindung beteiligt. Zudem gibt es seit dem Jahr 2008 eine von der Stadt Tübingen eingerichtete Koordinationsstelle für Senioren, um den Planungsprozess und die Umsetzung des Konzepts zu verankern und personell zu ermöglichen. Die Jury lobte, dass die Stadt sich darum bemühe, ältere Menschen aus unter-

schiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zu beteiligen. Ziel sei es, die Senioren mit ihrem Wissen und ihrer Kompetenz abzuholen und aktiv zu integrieren.

Ebenfalls eine Anerkennung erhielt das Konzept „Wohnen mit Hilfe – Wohnpartnerschaften“ aus Köln, das bereits in anderen Universitätsstädten in ähnlicher Weise erfolgreich umgesetzt wird, aber von der Universität Köln initiiert und gemeinsam mit dem Studentenwerk der Stadt Köln und dem Kölner Seniorenbeirat getragen wird. Die Jury lobte, dass es sich um ein zukunftsweisendes Projekt handle, das die komplementären Bedürfnisse junger und alter Menschen wechselseitig aufeinander abstimme. Studenten fänden preiswerten Wohnraum und Senioren Hilfe im Alltag. Das Konzept basiere auf der Idee, Studenten und ältere Menschen zu einer Wohnpartnerschaft zusammenzuführen. Nach einem

Probewohnen könnten die beiden Parteien entscheiden, ob sie eine Wohnpartnerschaft eingehen wollen. Projektmitarbeiter stehen zur Verfügung, falls während der laufenden Partnerschaft Probleme auftauchen.

Die dritte Anerkennung sprachen die Jurymitglieder dem „Park der Generationen“ in der Stadt Sinzheim in Baden-Württemberg zu. Die Jury lobte, dass das Konzept in vorbildlicher Weise die Aufwertung des Wohnumfelds einer Seniorenwohnanlage mit Elementen unterschiedlicher Zielgruppen zu verbinden versucht. Hierzu zählten zum Beispiel Sonnenterassen, auf denen Betten geschoben werden könnten, ein Demenzgarten, Schulgärten, Tiergehege und ein Bewegungsparcours. Senioren würden durch den Park aktiviert, integriert und durch die Kooperation mit Schulen und Kindertagesstätten vorbildlich unterstützt.



„Wir dürfen Umweltkosten nicht abwälzen“

Sein Rat ist gefragt: Wie kaum ein zweiter Politiker hat Prof. Dr. Klaus Töpfer die Umweltpolitik der vergangenen Jahrzehnte mitgestaltet – national wie international. Töpfer war Bundesumweltminister und Exekutivdirektor des UN-Umweltprogramms. Nun ist er Direktor des neu gegründeten Instituts für Klimawandel, Erdsystem und Nachhaltigkeit in Potsdam. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 72-Jährigen über grünes Wachstum, den Wohlstandsindikator Glück und die Entwicklung von Megastädten.

„Lebendige Stadt“: Herr Töpfer, Sie sind Gründungsdirektor des IASS – des Institute for Advanced Sustainability Studies. Was sind die Ziele dieses Instituts?

Klaus Töpfer: Das IASS soll zu einem besseren Verständnis des Erdsystems und der Klimaveränderungen beitragen. Der erste von zwei wissenschaftlichen Direktoren ist Prof. Carlo Rubbia – Nobelpreisträger und lange Jahre Leiter des Großforschungszentrums Cern in Genf. Er forscht, wie man fossile Energien ohne CO₂ nutzen kann und ob es möglich ist, CO₂ als Rohstoff weiterzuverwerten. Außerdem beschäftigt er sich in besonderer Weise mit der Weiterentwicklung der Solarenergie. Ein weiteres Ziel des IASS ist es, den Dialog zwischen Wissenschaft einerseits und der Zivilgesellschaft und der Politik andererseits zu verbessern. Wir sehen in unserem alltäglichen Leben, dass es immer mehr zu Missverständnissen und wirklich spannungsgeladenen Reaktionen kommt. Ich glaube, eine offene Demokratie

muss sich darüber Gedanken machen, wie eine Wissensdemokratie aussieht.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat riesige Summen verschlungen – die öffentlichen Kassen sind leer. Glauben Sie, dass Umwelt- und Klimaschutz noch ausreichend im Fokus stehen?

Bei beiden Krisen haben wir genau dieselbe Verursachungskette. Sowohl die Umwelt- und Klimakrise als auch die Finanz- und Wirtschaftskrise sind nichts anderes als der Offenbarungseid der Kurzfristigkeit. Der Zusammenbruch in einer solchen Blase war gar nicht anders zu erwarten. Dasselbe sehen wir auch bei der Umwelt. Auch hier werden Kosten auf andere abgewälzt. Wir lassen es zu, dass nicht wir in unseren jetzigen Preisen die Kosten bezahlen, sondern dass es kommende Generationen tun, dass es andere in dieser Welt tun, dass die Umwelt es machen muss – die Natur. Wir sollten Maßnahmen ergreifen, die dazu dienen, beide Krisen gleichzeitig zu bewältigen. Das nennen wir

grünes Wachstum oder grüne Wirtschaft. Beispielsweise die energetische Sanierung von Häusern: Das schafft Arbeitsplätze und bringt eine deutliche Entlastung für die Umwelt. Ebenso wie die Entwicklung neuer Leitungssysteme für Elektrizität.

Sie waren über acht Jahre Exekutivdirektor des UN-Umweltprogramms in Nairobi. Welche Erfahrungen haben Sie aus Afrika mitgebracht?

Das war für mich eine ganz wichtige und unverzichtbare Zeit. Angesichts der Armut, die man in Städten wie Nairobi erlebt, wird einem klar, dass man hier mit einem anderen Maß messen muss. Hier geht es um die Frage, wie wir Not, Elend und Hunger überwinden können, ohne die Kräfte der Natur und die Leistungen der Ökosysteme überzustrapazieren. Es zeigt sich, dass wir die Verbindung zwischen Verhaltensänderung und Technologie überdenken müssen, denn mit Technik allein lassen sich die Probleme nicht lösen, so wichtig neue technische Lösungen für die

Bewältigung der Herausforderung für eine Weltbevölkerung von neun Milliarden ohne Zweifel sind. Außerdem müssen wir uns auch Gedanken darüber machen, wie wir unseren Wohlstand neu definieren. Der französische Präsident Nicolas Sarkozy hat eine Wissenschaftlergruppe unter Leitung der beiden Nobelpreisträger Amartya Sen und Joseph Stiglitz gebeten, sich darüber Gedanken zu machen, ob unser Wohlstandsindikator – das Bruttonationaleinkommen – noch der richtige ist. Wenn man mit dem König von Bhutan gesprochen hat, der in seinem Land nicht das „Gross National Product“, sondern „Gross National Happiness“ – also das Glück – steigern will, mag das am Anfang lustig klingen und belächelt werden. Aber immer mehr Menschen kommen auf die Idee, dass das schon sinnvolle Überlegungen sind.

Sie sind auch Professor an der Tongji-Universität in Shanghai, wo in diesem Jahr die Weltausstellung „Better City, Better Life“ stattgefunden hat. Wie werden unsere Städte in Zukunft aussehen?



Fotos: Sebastian Semmer (BEXCLUSIVE)

Vita:

Prof. Dr. Klaus Töpfer, geboren am 29. Juli 1938 in Waldenburg, Schlesien (heute Wałbrzych, Polen) war von 1987 bis 1994 Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und anschließend bis 1998 Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Nach seinem Ausscheiden aus der Bundesregierung war Töpfer von 1998 bis 2006 Exekutivdirektor des Umweltschutzprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) in Nairobi (Kenia). Töpfer hat Volkswirtschaftslehre studiert und zum Thema Regionalpolitik und Standortentscheidung promoviert. Klaus Töpfer ist seit 1968 verheiratet und hat drei Kinder. Seit seiner Rückkehr nach Deutschland lebt er in Höxter in Nordrhein-Westfalen.



Das Interview mit Prof. Dr. Klaus Töpfer führte „Lebendige Stadt“-Chefredakteur Ralf von der Heide in Potsdam.

Wir werden uns mit ganz anderen Vorstellungen der Stadt auseinandersetzen müssen, als wir das in unserem europäischen Umfeld gewohnt sind. Während bei uns die Bevölkerung vergleichsweise deutlich zurückgeht und wir es mit Ausdünnungsprozessen im ländlichen Raum zu tun haben und mit vielen Städten und Stadtlandschaften, in denen die einmal beherrschende Wirtschaftsstruktur weggebrochen ist, sind die Herausforderungen in Ländern wie China und vor allem auch Indien ganz andere. Dort wächst die Bevölkerung weiterhin zum Teil deutlich an und der Zustrom aus dem ländlichen Raum in die Städte ist dramatisch groß. In diesen Megastädten mit all ihren Umweltproblemen wie Abfall, Wasser- und Luftbelastung werden wir sicherlich sehr viel stärker eine Dezentralisierung in der Zentralisierung haben. Eins steht fest: Städte müssen ein Teil der Lösung der nachhaltigen Entwicklung weltweit werden. Neun Milliarden Menschen auf der Erde werden verdichteter wohnen müssen. Und sie werden es in einer Weise tun, dass dieses Zusammenleben nicht zu große Belastungen hat.

Stichwort Dezentralisierung. Gilt das auch für die Energieversorgung?

Neun Milliarden Menschen – sie alle brauchen so viel Energie und so viele Ressourcen, dass wir es uns unabhängig von der Klimabedrohung nicht erlauben können, nur auf die fossilen Energien zu setzen. Erneuerbare Energien sind dezentrale Energiequellen, die nicht kontinuierlich

genutzt werden können – etwa die Sonnenenergie. Aber man kann sie speichern und mit anderen Energien so kombinieren, dass auch erneuerbare Energien durchaus grundlastfähig werden. In Deutschland wird diese Form der Dezentralisierung gegenwärtig schon in kleinen Städten und Dörfern umgesetzt, die autark werden wollen von fossilen Energien. Ein Trend, der sich schon bald multiplizieren wird. Ganz ohne jeden Zweifel werden wir bei der Energieversorgung in Zukunft mehr Eigenverantwortung von Stadt, Stadtteil und einzelnen Häuserblöcken sehen. Urbanisierung und erneuerbare Energien müssen kein Widerspruch sein. Im Gegenteil.

Könnten Großprojekte wie eine riesige Solaranlage in der Sahara die Energieprobleme der Welt lösen?

Rein technisch ist das kein Problem. Das können wir zum Beispiel in Almeria in Spanien sehen. Dort stehen Solarkraftwerke, die die Sonnenenergie dazu nutzen, um Wasser aufzuheizen, so dass auf ganz konventionelle Art Strom erzeugt wird. Diese Technik in einer Wüstenumgebung anzuwenden, ist natürlich etwas anderes. Außerdem geht es nicht nur darum, Sonnenenergie zu ernten, sondern sie auch zu transportieren. Technische Lösungen gibt es hierfür bereits – die Hochspannungsgleichstrom-Technik. Doch an dem Transport hängen auch zahlreiche politische Entscheidungen. Noch gibt es in Europa viele Begrenzungen. Hinzu kommt, dass es ja nicht nur um Sonnenenergie geht, sondern auch um andere erneuerbare Energien, etwa die Windkraft. Es handelt sich also nicht um ein einzelnes Projekt, sondern um ein breit angelegtes Programm. Ziel ist es, etwa 15 Prozent des Stromverbrauchs in Europa dadurch zu produzieren.

Als Bundesumweltminister haben Sie den Bürgern mit dem Grünen Punkt und der Verpackungsverordnung u.a. das Recycling beigebracht. Sind wir seitdem vorangekommen?

Mir ging es damals weniger ums Recycling, als vielmehr um die Ein-

führung einer Kreislaufwirtschaft. Recycling ist nur ein Teilbereich davon, aber keineswegs der entscheidende. Um Kreisläufe zu schließen, muss man erreichen, dass der, der etwas produziert, sich auch Gedanken darüber macht, was mit dem Produkt passiert, wenn es nicht mehr genutzt wird, wenn es Abfall wird. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von einer neuen „Produzentenverantwortung“. Das wurde anfänglich hart kritisiert, da es angeblich sehr hohe Kosten verursacht. Inzwischen hat man aber erkannt, dass in einer Kreislaufwirtschaft auch neue Technologien entstehen. So gehört Deutschland heute zur weltweit führenden Wirtschaft im Wiederverwertungsbereich.

Es müssen also Anreize geschaffen werden, damit neue Technologien entwickelt werden?

In einer Marktwirtschaft wird technischer Fortschritt nie wie Manna vom Himmel fallen. Technischen Fortschritt werden wir überall dort haben, wo Knappheiten zu überwinden sind. Wenn wir CO₂ kostenlos emittieren können, wird niemand auf die Idee kommen, CO₂ zu minimieren oder gar zu vermeiden. Geben wir CO₂ einen Preis, dann werden wir sehen, wie viele kluge Menschen anfangen, Lösungen zu entwickeln, an die wir heute möglicherweise noch gar nicht denken. Der Staat ist nicht anstelle des Marktes zu setzen, aber er muss Märkte überhaupt ermöglichen, indem er Knappheiten auch wirklich Knappheiten sein lässt und die richtigen Anreize schafft.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt den gerade laufenden Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“, der die Kommunen für den Erhalt der Artenvielfalt sensibilisieren soll. Wie wichtig ist dieses Thema?

Ich glaube, dass die Biodiversität in ihrer Bedeutung bisher noch unterschätzt wird. Mit nostalgischer Freude an der Vielfalt von Natur, Flora und Fauna ist es ja nicht getan – so wichtig das ist. Wem die Verantwortung für die Vielfalt fehlt, der merkt auch nicht, wie viel wir von der Natur

noch lernen können. Manchmal stehen wir geradezu fasziniert vor den Lösungen der Natur und fragen uns, wie so etwas möglich ist. Kein Radar ist bisher in der Lage, uns nachvollziehen zu lassen, wie ein bestimmtes Vogelpaar – das Männchen kommt aus dem Winterquartier aus Südafrika, das Weibchen kommt aus Spanien – praktisch am selben Tag genau dort ankommt, wo sein Nest ist. Das ist fantastisch! Oder denken wir daran, was Fledermäuse für Lösungen entwickelt haben. Daran sieht man, dass die Vielfalt der Natur auch eine Vielfalt von Weisheit und von Lösungskompetenz ist, die wegzuerwerfen geradezu schändlich wäre.

Vor 22 Jahren sind Sie als Bundesumweltminister durch den Rhein geschwommen. Würden Sie so etwas heute noch einmal machen?

Nein, ganz unabhängig davon, dass ich inzwischen 72 Jahre alt bin. Damals ging es eigentlich nur um eine verlorene Wette. Jemand hatte mir damals gesagt, dass ich innerhalb kürzester Zeit Bundesumweltminister werden würde. Das war für mich so weit weg und so unvorstellbar, dass ich gesagt habe: „Wenn das passiert, schwimme ich durch den Rhein.“ Die Wette galt, es passierte – und ich schwamm. Heute weiß ich: So etwas kann schnell als Ulk oder Klamauk aufgefasst werden. Ich hatte Glück, ich habe es politisch überstanden. Und irgendwie scheint es über die Jahrzehnte auch so etwas wie mein Markenzeichen geworden zu sein.

Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus?

Wissen Sie, in meinem Alter sollte man Zukunftsplanung nur noch mit Demut und großer Zurückhaltung betreiben. Ich bin dankbar und glücklich, wenn es gelingt, das IASS, das jetzt schon gut läuft, zu voller Pracht und Blüte zu bringen. Darüber hinaus habe ich mir wirklich fest vorgenommen, meinen Terminplan nicht mehr bis zur letzten Minute auszureizen. Aber Sie wissen ja: Schon der Teufel weiß, dass der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist.



VON RANDO AUST

Faszination Speicherstadt

Die illuminierte Speicherstadt ist längst das weltbekannte Wahrzeichen der Hansestadt Hamburg und leuchtendes Vorbild für viele Lichtprojekte in ganz Europa.





Faszinierendes Vorbild: die illuminierte Speicherstadt in Hamburg – das erste Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“ – feiert sein zehnjähriges Jubiläum.



Fotos: Thomas Hampel / Archiv Stiftung „Lebendige Stadt“



Gesprächsrunde „10 Jahre Licht-Kunst-Speicherstadt“: (von links) Hamburgs Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter, HHLA-Vorstand Dr. Roland Lappin, Moderator Dr. Frank Laurich, „Lebendige Stadt“-Vorstand Robert Heinemann und Lichtkünstler Michael Batz.

Es begann vor zehn Jahren mit einer visionären Idee: Die düster dahinschlummernde Hamburger Speicherstadt sollte mit kunstvollen Lichtinszenierungen zu Leben erweckt werden. Mit diesem Ziel hob die damals frisch gegründete Stiftung „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit dem Hamburger Senat den Verein „Licht-Kunst-Speicherstadt“ aus der Taufe. Der Rest ist Geschichte.

Den zehnten Geburtstag ihres allerersten Förderprojektes nahm die Stiftung „Lebendige Stadt“ jetzt zum Anlass, eine weitere Illumination in der Speicherstadt zu unterstützen: Das historische Wasserschloss – ein im 19. Jahrhundert erbautes Kleinod – wird ab sofort in das Gesamtbeleuchtungskonzept eingebunden. 57 hoch energieeffiziente LED-Strahler setzen das Gebäude im Zentrum der Speicherstadt kunstvoll in Szene. Dabei werden seine charakteristische Gestalt und Form in besonderer Weise akzentuiert. Die Stromkosten liegen unter 40 Cent pro Stunde. Das Konzept stammt – wie in der gesamten Speicherstadt – vom Lichtkünstler und Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“, Michael Batz.

„Die Speicherstadt-Illumination ist gewissermaßen die Mutter vieler bedeutender Stadt-Illuminationsprojekte – vom Kölner Rheinufer über das ZKM in Karlsruhe und den Uelzener Hundertwasser-Bahnhof bis hin zum Berliner Reichstagsgebäude“,

sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“ anlässlich des Jubiläums. Eine dezente, künstlerisch gestaltete Gebäudeillumination sei ein zentrales und vergleichsweise einfaches Instrument zur Attraktivitätssteigerung einer Stadt, hob Otto hervor. „Künstlerische Illuminationen machen dunkle Räume erlebbar, sie eröffnen dem Stadtbild neue Perspektiven und tragen durch neue Technologien dazu bei, den Energieverbrauch zu senken“, so Otto weiter.

Die Bedeutung der Speicherstadt als zukünftiges Portal zur neu entstehenden HafenCity haben Alexander Otto, Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“, und Michael Batz schon früh erkannt. Ihre Vision: Eine dauerhafte künstlerische Illumination würde das seit 1991 unter Denkmalschutz stehende Speicherstadt-Ensemble in eine Bühne für Kunst und Kultur verwandeln. Um möglichst viele Spender für die Projektrealisierung zu gewinnen, initiierten sie gemeinsam mit dem Hamburger Senat die Gründung des gemeinnützigen Vereins „Licht-Kunst-Speicherstadt“. Dieser Verein sammelte mit maßgeblicher Unterstützung der Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA) und vieler weiterer Hamburger Unternehmen und Persönlichkeiten über eine halbe Million Euro. Als Förderer mit dabei war natürlich auch die Stiftung „Lebendige Stadt“.



Drückten am 27. April 2001 den Startknopf für die Speicherstadt-Illumination: (von links) Hamburgs damaliger Erster Bürgermeister Ortwin Runde, Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto und der damalige HHLA-Chef Peter Dietrich.

Ihre Premiere feierte die Speicherstadt-Illumination am 27. April 2001. „Umfasste die Illumination anfänglich lediglich 20 Prozent der Speicherstadt, so beträgt ihr Anteil heute 55 Prozent. Damit befindet sich dieses Licht-Projekt auch nach fast zehn Jahren in einem immer weiter voranschreitenden Prozess“, so Dr. Andreas Mattner.

Heute beleuchten rund 1.000 Strahler die Fleetbrücken und Mauerwerke, Giebel und Erker, Spitzdächer und Windenhauben. Und die Erfolgsgeschichte geht weiter: Das größte historische Lagerhausquartier der Welt bietet noch reichlich Illuminations-Potenzial – auch weit über die nächsten zehn Jahre hinaus.



Fotos: Stefan Cop / Silke Wessel (Deutsche Umwelthilfe)

Alle Altersgruppen für die Vielfaltigkeit der Natur zu begeistern – das ist das Anliegen des Wettbewerbs „Bundeshauptstadt der Biodiversität“.

Artenvielfalt in der Stadt

Das Ziel ist klar: Im internationalen Jahr der Biodiversität waren alle Städte und Gemeinden aufgerufen, sich bis zum 31. Oktober 2010 um den Titel „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ zu bewerben. Gesucht werden Kommunen, die sich in besonderer Weise um den Schutz und die Förderung der lokalen biologischen Vielfalt kümmern. Organisatoren des Wettbewerbs sind die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH). Die Schirmherrschaft des Wettbewerbs hat Bundesumweltminister Dr. Norbert Röttgen übernommen.

Begleitend zu dem deutschlandweiten Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ veranstalteten die Organisatoren in diesem Sommer vier regionale Workshops in Stuttgart, Bonn, Hannover und Jena. Diese Arbeitstreffen waren eine Plattform, um gute Beispiele aus der Praxis vorzustellen. Darüber hinaus gaben sie kommunalen Praktikern die Möglichkeit, sich miteinander auszutauschen. Im Rahmen der Workshops berichteten Experten aus Kommunen und relevanten Institutionen von ihren Erfahrungen, Rückschlägen und Erfolgen. Zudem wurden Finanzierungsmöglichkeiten für biodiversitätsbezogene Maßnahmen aufgezeigt und diskutiert. Zum Programm gehörten natürlich auch genaue Informationen zum Wettbewerb.

Der Begriff der Biodiversität, oder auch biologische Vielfalt, beschreibt neben der Artenvielfalt auch die genetische Vielfalt von Arten sowie die Vielfalt der ökologischen Komplexe, zu denen sie gehören. Um dem weltweit anhaltenden Verlust der Biodiversität entgegenzutreten, haben die Vereinten Nationen das Jahr

2010 zum Internationalen Jahr der Biodiversität ausgerufen.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ist Förderer des Wettbewerbs „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ und hat für die Gewinnerkommunen ein Preisgeld von insgesamt 50.000 Euro auslobt. Dieses soll zweckgebunden für kommunale Projekte zum Schutz der Biodiversität eingesetzt werden. Die DUH bewertet anhand eines Fragebogens das Engagement der Kommunen in den Bereichen „Natur in der Stadt“, Umweltbildung

und Umweltgerechtigkeit, Arten- und Biotopschutz, nachhaltige Nutzung von Biodiversität sowie Konzeption, Kommunikation und Kooperation. Dazu kommt ein Monitoringsystem, das über einen längeren Zeitraum die Entwicklung der biologischen Vielfalt vor Ort sichtbar macht.

Einen besonderen Schwerpunkt legt die DUH auf innerstädtische Natur sowie Umweltbildung und Umweltgerechtigkeit. In vielen Kommunen profitieren nicht alle Stadtviertel und Bevölkerungsgruppen gleichermaßen

von Aktivitäten für die Biodiversität. Für innovative Projekte, die Grün in der Stadt fördern und dabei auch neue Zielgruppen in der Bevölkerung einbeziehen, vergibt die DUH daher in diesem Jahr zwei Sonderpreise.

Der Wettbewerb ist in ein europäisches Projekt eingebettet: Unter der Koordination der DUH werden 2010 und 2011 auch die Hauptstädte der Biodiversität in Frankreich, Spanien, Ungarn und der Slowakei gesucht. Im Rahmen dieses Projektes werden herausragende Beispiele aus allen Ländern auf europäischer Ebene dargestellt. Zusätzlich zur finanziellen Förderung durch die Stiftung „Lebendige Stadt“ und das europäische Umweltförderprogramm LIFE+ unterstützen folgende Organisationen den Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“: Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Deutscher Naturschutzring, Deutscher Städtetag, Deutscher Städte- und Gemeindebund, GRÜNE LIGA, Kompetenznetzwerk Stadtökologie – CONTUREC, Naturschutzbund Deutschland (NABU). Die Gewinnerkommunen werden am 6. April 2011 ausgezeichnet.



Begleitend zum Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ veranstalteten die Organisatoren in diesem Sommer vier regionale Workshops in Stuttgart, Hannover Jena und Bonn (Foto).

Trier – Vorreiter mit dem coolsten Rathaus

Seit die Stadt Trier den von der Stiftung „Lebendige Stadt“ ausgerufenen europäischen Klimaschutz-Wettbewerb „Coolstes Rathaus“ gewonnen hat, wird das Licht im Stadthaus der Moselmetropole täglich angenehmer, gleichmäßiger und vor allem: umweltfreundlicher und kostengünstiger. Ein Paradebeispiel.



Das Rathaus von Trier befindet sich im Gebäude des ehemaligen Bettelordens der Augustiner-Eremiten.

Emsiges Treiben herrschte in den vergangenen Wochen und Monaten in den Büros und Fluren des Trierer Rathauses – Handwerker schraubten, installierten und wechselten aus. Rund 300 neue, hochmoderne und energieeffiziente Lichtquellen wurden im Bürgeramt und in den Dezernentenbüros im Gebäude am Augustinerhof angebracht. Mit seinem neuen Beleuchtungskonzept übernimmt das Trierer Stadthaus jetzt eine Vorreiterrolle als „coolstes Rathaus“.

„Cool deshalb, weil bessere Beleuchtungstechnik dazu führt, dass die eingesetzte Energie weniger in Wärme, sondern dafür mehr in Licht verwandelt wird“, erläutert Kölns ehemaliger Oberbürgermeister Fritz Schramma. Für die Konzeptumsetzung überreichte Schramma in seiner Funktion als Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“ Anfang

September einen Scheck über 100.000 Euro Fördersumme an Triers Baudezernentin Simone Kaes-Torchiani. Trier hatte im Jahr 2008 den von der Stiftung „Lebendige Stadt“ ausgelobten europäischen Klimaschutz-Wettbewerb „Coolstes Rathaus“ gewonnen. 83 Städte und Gemeinden hatten sich daran beteiligt. Für den Sieger entwickelte das Unternehmen Philips kostenlos ein maßgeschneidertes und nachhaltiges Beleuchtungskonzept. Damit senkt die Stadt in Zukunft ihren Energieverbrauch, trägt zum Klimaschutz bei und reduziert gleichzeitig ihre Energiekosten.

Inzwischen haben im Trierer Rathaus bereits die Arbeiten für den zweiten Beleuchtungsabschnitt begonnen. Er umfasst unter anderem die Modernisierung der Beleuchtung in den Sitzungssälen und im Außenbereich. Bis Anfang 2011 soll das Konzept kom-

plett fertig gestellt sein. Die Kosten für das Gesamtprojekt betragen 250.000 Euro. „Wir sparen aber alleine 12.000 Euro Stromkosten pro Jahr und verursachen rund 44 Tonnen weniger CO₂-Ausstoß“, erklärt Klauspeter Quiring, Amtsleiter für Gebäudewirtschaft bei der Stadt Trier. Außerdem habe das Licht eine bessere Qualität, was sich positiv auf die Mitarbeitergesundheit auswirke. Die neuen hocheffizienten T5-Leuchtstofflampen reagieren automatisch auf die Intensität des Tageslichts. Zusätzlich sorgt neueste Reflektor-technologie für eine gleichmäßige Ausleuchtung der Räume. Insgesamt kann mit dem neuen Konzept der Energieverbrauch für Beleuchtung im Trierer Rathaus um rund 40 Prozent reduziert werden. Das ist wirklich cool.

„Coolstes Rathaus“: Prof. Dr. Fritz Schramma, Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“ (links), übergibt den Scheck über 100.000 Euro im modern ausgeleuchteten Bürgeramt der Stadt Trier an dessen Leiterin Margret Schonert, Baudezernentin Simone Kaes-Torchiani und Klauspeter Quiring, Amtsleiter Gebäudewirtschaft.



Fotos: Stadt Trier (Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit)

Der Klimaschutz-Wettbewerb „Coolstes Rathaus“

Insgesamt beteiligten sich 83 Städte und Gemeinden an dem Wettbewerb, den die Stiftung „Lebendige Stadt“ 2008 ausgelobt hatte, und bewarben sich damit gleichzeitig auch um die Erstellung eines individuellen Energiespar-konzepts für ihr Rathaus. Neben dem vorhandenen Einsparpotential und der damit verbundenen Haushaltsentlastung berücksichtigte die Fachjury unter Vorsitz der Hamburger Wissenschafts-senatorin Dr. Herlind Gundelach auch die bisherigen Aktivitäten der Stadt in den Bereichen Nachhaltigkeit und Klimaschutz sowie die finanziellen Möglichkeiten der Kommunen, einen Teil der Umsetzung selbst zu übernehmen. Neben Trier gewann die Stadt Spremberg (Brandenburg) als kleinere Stadt. Die neuen energieeffizienten Beleuchtungskonzepte für die Rathäuser in Trier und Spremberg wurden von der Firma Philips kostenlos erstellt. Zur Umsetzung der Konzepte stellt die Stiftung insgesamt 150.000 Euro zur Verfügung.



Fotos: Andreas Herzau

Eines der Lieblingsbilder des Reportagefotografen Andreas Herzau zum Thema Nachbarschaft. Warum? „Das intensive Gespräch, das die Menschen führen, ist spürbar. Eine ganz konzentrierte, intime Situation. So etwas gefällt mir“, sagt er.

VON DR. DANIEL ARNOLD

Was bedeutet uns heute Nachbarschaft?

Familien halten das Leben einer Stadt jung, frisch, agil – und damit attraktiv. Es gibt nun wirklich keine Kommune, die sich nicht gerne mit diesen Attributen schmücken würde. Doch Familienleben in der Stadt braucht einen guten Boden, auf dem es wachsen kann. Dazu gehören bezahlbarer Wohnraum einerseits und Nachbarschaft andererseits. Nachbarschaft? Ist nicht gerade sie völlig aus der urbanen Mode gekommen? Soziologen wie Professor Walter Siebel sehen das ganz anders, er spricht von einer Renaissance der Nachbarschaft. Und der renommierte Reportagefotograf Andreas Herzau fotografierte sie sogar: Nachbarschaft. Eine Bestandsaufnahme.



Gemeinsamkeiten finden und Grenzen setzen – etwa in Form von Zäunen. Darin liegt das Geheimnis guter Nachbarschaft, meint Andreas Herzau nach seiner dreimonatigen Fotostudie.

Wer wohnt denn da?“ Menschen, die ein Haus kaufen, interessieren sich ganz besonders für die „anderen“, also für die Nachbarn, die mit ihnen leben werden. Andreas Herzau interessiert sich auch für die „anderen“. Und zog für eine Fotostudie in eine frisch erbaute Reihenhaus-Siedlung in Kaiserslautern. Drei Monate lang fotografierte er. Das Fazit des erfahrenen Bildjournalisten: In dem Austarieren zwischen Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen liegt der goldene Mittelweg für eine gute Nachbarschaft.

Und eine gute – zumindest eine unproblematische – Nachbarschaft wün-

schen wir uns alle. Denn ob wir wollen oder nicht, an unserem Nachbarn und an der wie auch immer gearteten Auseinandersetzung mit ihm kommen wir nie ganz vorbei. Wie sie erlebt und gedeutet wird, ist ganz unterschiedlich. Für den Literaturkritiker Hellmuth Karasek bedeutet Nachbarschaft „eine der engsten Beziehungen – und zwar eine, die man sich normalerweise nicht aussucht“. Die Schriftstellerin und Journalistin Ildikó von Kürthy liebt ihre Nachbarn, kennt sie aber kaum. Christoph Metzelder, Fußballspieler, erinnert das Wort Nachbarschaft an seine Kindheit, in der nebenan stets der Schlüssel zum Elternhaus lag. Journalist

Denis Scheck bringt dagegen wenig Sympathie für seine Nachbarn auf: „Ich mag sie nicht sehen, ich mag sie nicht riechen, vor allen Dingen mag ich sie nicht hören.“ Die zahllosen Nachbarschaftskriege, die vor Gericht enden, sprechen eine ähnliche Sprache.

Und es stellt sich wirklich die Frage: Ist Nachbarschaft heute eigentlich noch gefragt? Schließlich ging sie in ihrer Funktionsvielfalt doch immer mehr verloren, auf dem Weg vom vormodernen Dörfler bis zum unabhängigen Urbanisten unserer Zeit. Für den Soziologen Professor Walter Siebel fällt die Antwort eindeutig aus:

„Für Kinder und alte Menschen ist Nachbarschaft nach wie vor von großer Bedeutung, da sie über die sozialen Kompetenzen und die Mobilität zum Aufbau und zur Stabilisierung von weiträumigen Kontaktnetzen noch nicht oder nicht mehr verfügen. Für Frauen, insbesondere für Alleinerziehende, aber auch für Angehörige der Unterschicht gilt Ähnliches.“

Gerade in den modernen, gut ausgebildeten Frauen sieht Siebel wichtige Fürsprecherinnen für Nachbarschaft. Schließlich wünschen sie sich, Beruf, Kindererziehung und Familie praktisch miteinander vereinbaren zu können. Innerstädtisch kurze Wege



Fotos: Christopher Häring

„Was halten Sie von Ihrer Nachbarschaft?“ 20 Interviews, u.a. mit Wolfgang Clement, Esther Schweins, Wolfgang Niedecken, Denis Scheck, Christoph Metzelder oder Hellmuth Karasek (von links oben), gehören zur Ausstellung „Nachbarschaft“.



zur Arbeitsstelle, zum Kindergarten, zur Schule, zum Einkaufen und abends ins Theater helfen ihnen dabei. Haushaltsübergreifende Netzwerke in der direkten Umgebung ebenso. Vor allem dann, wenn soziale und kulturelle Homogenität in der Nachbarschaft hoch sind. „Je mehr und je privatere Lebensbereiche man miteinander teilt, desto wichtiger wird es, dass die Teilnehmer in Fragen der persönlichen Überzeugung, des Geschmacks, des Lebensstils und der materiellen Möglichkeiten einander gleichen“, so Siebel.

Ein lebendiges Nachbarschaftsleben mitten in der Stadt, Familienhäuser mit Garten, deren Bewohner einander aushelfen und deren Kinder mal hier, mal da zu Mittag essen, das hört sich gut und richtig, ja geradezu idyllisch an. Für die Bewohner selbst, aber auch für die Kommune, die sich mit solch lebenswertem Wohnraum schmücken kann. Wäre da nicht ein Hindernis: das Geld. „Wenn man heu-

te als Familie mit zwei, drei Kindern, also mit vier, fünf Personen in der Stadt einen Raum sucht, dann kann man sich das fast gar nicht mehr leisten“, bringt es Sebastian Brehm, der sich als Ausschussmitglied für Stadtplanung in einer mittelgroßen Stadt wie Nürnberg auskennt, auf den Punkt.

Wenn eine Kommune also junge Familien als attraktive Zielgruppe und lebendige Bürger halten will, dann ist sie aufgefordert, Bebauungspläne zu entwickeln, die günstiges und damit flächenreduziertes Bauen innerstädtisch überhaupt möglich machen. Eine Reihenhaussiedlung bietet so eine Wohnform, die auch Familien mit einem Jahresnettoeinkommen zwischen 25.000 und 60.000 Euro integriert. Hier gilt es, Farbe zu bekennen und sich als Kommune eindeutig für ein bezahlbares Familienleben in der Stadt auszusprechen. Was dann wieder wachsen kann, sind die haus-

haltsübergreifenden Netzwerke, von denen Professor Walter Siebel spricht, und eine moderne Form der Nachbarschaft, die der Fotograf Andreas Herzau in Kaiserslautern wachsen sah. Die meisten seiner Aufnahmen machte er übrigens im Freien. Denn die Gärten, Wege, Plätze und Sandkästen sind genau die Orte, an denen Nachbarschaft lebendig wird. Gemeinschaftsraum schafft Gemeinschaft und damit ein soziales, haltbares Netzwerk. Darüber ist man sich auch in Nürnberg im Klaren: „Wir planen zum Beispiel bei größeren Gebieten Quartiersplätze, also Gemeinschaftseinrichtungen“, erklärt Sebastian Brehm. „Wir müssen als Kommune trotz schlechter Kassen dort investieren. Das ist unsere Aufgabe, um eine lebenswerte Situation zu schaffen.“

Eine wertvolle Zukunftsinvestition in Gemeinschaft, Nachbarschaft und junges Familienleben in der Stadt.

Der Autor, Dr. Daniel Arnold, ist Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“ und Vorstandsvorsitzender der Deutschen Reihenhäuser AG. Seit vielen Jahren trifft er in seiner Arbeit immer wieder auf das Thema Nachbarschaft. Irgendwann ließ es ihn nicht mehr los, und er beauftragte drei Wissenschaftler und einen Reportagefotografen mit dem Thema. Herausgekommen ist im September 2009 der Bildband „Nachbarschaft“ (Callwey Verlag, 39,90 Euro) und eine gleichnamige Fotoausstellung, die 10.000 Besucher in das Neue Museum Nürnberg lockte. Die Fotoausstellung wurde exklusiv für die Kongressteilnehmer „Pulsierende Stadt“ in der BMW Welt in München im November 2010 wiederholt.



„Ziehen Sie Ihr Haus warm an!“:
Kampagne zur energetischen Gebäudesanierung.

Fotos: picture-alliance / DSK

VON DR. BERND G. DITTERT

Vom Gebäude zum Quartier

Um die energetische Gebäudesanierung voranzubringen, braucht es neue Strategien – wie zum Beispiel das sogenannte REID-Konzept. REID steht für Residential Energy Improvement District. Dieser integrierte und vernetzte Ansatz richtet sich an Kommunen, Versorger und vor allem: an private Haushalte in Wohnquartieren. 2011 soll ein erstes Projekt starten.



Dr. Bernd G. Dittert
von der DSK
Deutsche Stadt-
und Grundstücks-
entwicklungsgesellschaft.

Das Energiekonzept der Bundesregierung vom 28. September 2010 geht in Abschnitt E auf die energetische Sanierung von Bestandsgebäuden ein. Zwar wurde der Entwurf des Energiekonzepts von rigorosen Zwangsmaßnahmen im Bestand befreit – die Wohnungswirtschaft sah sich bereits mit erheblichen Problemen konfrontiert. Die Notwendigkeit zum Handeln wird durch ambitionierte Ziele aber deutlich unterstrichen. So soll bis zum Jahr 2050 ein nahezu klimaneutraler Gebäudebestand erreicht sein.

Dass diese Ziele nicht einfach erreichbar sind, bringt die Bundesregierung in ihrem Energiekonzept klar zum Ausdruck: „Mit einem ‚weiter so‘ im bisherigen Instrumentenmix kommen wir nicht voran. Um die technisch-wirtschaftlichen Möglichkeiten der energetischen Sanierung des Gebäudebestands zu nutzen, ist ein neuer strategischer Ansatz notwendig.“ Genau an diesem Punkt setzt das REID-Konzept an. Entwickelt wurde es von der DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft. Den Anstoß zum Konzept lieferte der energetisch

unbefriedigende Zustand im Bereich der Einfamilienhäuser aus den Baujahren bis Beginn der 1980er Jahre. Während private und institutionelle Eigentümer im Geschosswohnungsbau schon wegen der künftigen Vermietbarkeit bedacht sein müssen, die Nebenkosten niedrig zu halten, bildet das Segment der Einfamilienhäuser eine eklatante energetische Schwachstelle. Dies auch aufgrund des vergleichsweise hohen Wärmebedarfs. Maßnahmen in diesem Segment finden eher „zufällig“ statt, die Maßnahmeneffizienz ist gering, vorhandene Potenziale werden bei weitem nicht ausgeschöpft. Die zentrale Schwachstelle ist aber darin zu sehen, dass es sich dabei jeweils um singuläre Maßnahmen handelt, also um Maßnahmen, die spätestens an der Grundstücksgrenze enden. Eine Vernetzung von Maßnahmen für mehrere Gebäude oder gar eine Einbindung in innovative, regenerative Energien nutzende Versorgungskonzepte auf Quartiersebene findet nicht statt.

REID will, vergleichbar mit der Situation in einem Sanierungsgebiet, eine hohe Mitwirkungsbereitschaft der Eigentümer von Ein- und Zweifamilienhäusern auf Quartiersebene erreichen. Unter Bezug auf die gesamt-kommunalen Entwicklungs- und Energieziele sollen integrierte Maßnahmenkonzepte auf Gebäude- und Quartiersebene entwickelt und realisiert werden. Ein Verbund von bautechnischen, haustechnischen und versorgungstechnischen Maßnahmen soll zu hoher Effizienz und, in Verbin-

dung mit einem konsequenten Beratungs- und Kommunikationskonzept und flexibler Finanzierung und Förderung, zur Umsetzung einer Vielzahl abgestimmter Maßnahmen führen.

So wird die politische Akzeptanz und aktive Unterstützung des Ansatzes auf kommunaler Ebene unabdingbar sein, ebenso die aktive Partizipation der Versorgungswirtschaft mit der Bereitschaft zur Umsetzung innovativer Konzepte. Gefordert sind auch die Kooperationsbereitschaft des Handwerks, die Planer bei der Anpassung von Gebäudekonzepten an individuelle Bedingungen und die Banken.

Das REID-Konzept umfasst fünf Bausteine. **Auswahl des Wohnquartiers (District):** Geeignet sind Wohnquartiere, die homogene Siedlungs- und Gebäudestrukturen (z.B. 70er-/80er-Baujahre) und energetische Defizite aufweisen. Sowohl die technische Umsetzbarkeit als auch die Akzeptanz durch die Eigentümer müssen bereits bei der Auswahl des Quartiers geprüft werden. **Quartierskonzept:** Der Schwerpunkt wird, unter Einbeziehung regenerativer Energien, auf der Entwicklung von Versorgungskonzepten auf der Quartiersebene liegen. Diese Konzepte nehmen Bezug sowohl auf die Energie- und CO₂-Ziele der Kommune als auch auf die Gebäudekonzepte. Gerade bei den Quartierskonzepten kann eine Vielfalt intelligenter Lösungen entwickelt und umgesetzt werden. Die Ideen reichen von kleinen „Insellösungen“ für einzelne Hausgruppen bis hin zur Beteiligung der Eigentümer an Ver-

sorgungskonzepten auf Genossenschaftsbasis. Immer im Vordergrund steht dabei die Integration von Quartier und Gebäude. **Gebäudekonzept:** Nicht unbedingt neu müssen die umfassenden Maßnahmen zur Energieeinsparung auf Gebäudeebene sein, sieht man einmal von der Vernetzung mit der Quartiersebene ab. Neu ist aber der Ansatz, durch die Bündelung gleicher Maßnahmen bei vielen Gebäuden Skaleneffekte zu erzielen. Voraussetzung ist natürlich, dass das Handwerk zumindest einen Teil der entstehenden Vorteile auch an die Eigentümer weitergibt. **Organisation:** Vergleichbar zu Vorhaben in Sanierungsgebieten setzt REID auf eine umfassende Kommunikation und abgestufte Beratung. Hemmschwellen bei Hauseigentümern müssen abgebaut, die Vorteile müssen transparent werden. **Finanzierung:** Auch wenn viele Hauseigentümer über eine vergleichsweise gute Eigenkapitalausstattung verfügen, sind Banken bei diesem Projekt gefordert. Es müssen flexible Finanzierungen für Hausbesitzer unter Einschluss aller Fördermöglichkeiten entwickelt werden.

REID umfasst also im Wesentlichen bereits bekannte und erprobte Bausteine und Inhalte. Neu und zugleich anspruchsvoll sind aber die Vernetzung der Bausteine, deren Anwendung im Bestand der Einfamilienhäuser sowie die Konzeption auf Quartiersebene. Im Jahr 2011 wird ein erstes Projekt starten, entsprechende Gespräche mit Kommunen und Versorgern sind weit vorangeschritten.

Wo die Becken wackeln

Stillgelegte Schwimmbäder, marode Abbruchhäuser, düstere Luftschutzbunker: Es gibt sie noch in Berlin – die geheimnisvollen Orte, die nur Eingeweihte kennen. Tief unter der Erde bekommt das Szenepublikum außergewöhnliche Kunst, Kultur und Live-Musik geboten.

Am grimmigen Türsteher vorbei, die Kellerstufen runter, den elektronischen Bässen entgegen – schon steht der Besucher mittendrin: im „phb“ in Friedrichshain an der Landsberger Allee, einem der derzeit angesagtesten Underground-clubs der Hauptstadt. Die Einrichtung ist spartanisch: unterkühltes Achtzigerjahre-Ambiente, kaputte, teils gekachelte Wände, über die bunte Lichter von Projektoren flimmern, eine Bar, ein paar alte Sofas und ein DJ-Pult. Trotzdem könnte der Anstrich kaum größer sein.

Wer die sogenannte „Friedrichshöhe“ an der Landsberger Allee gegenüber dem Volkspark Friedrichshain einmal gefunden hat, bekommt Kunst, Clubs und Partys auf einen Schlag serviert. Einst befand sich in den Gründerzeitbauten die ehemals größte Brauerei Europas, die Patzenhofer-Schultheiß-Brauerei. 1990 wurde der Betrieb eingestellt, jetzt zucken in den alten Backsteinhallen junge Berliner und viele internationale Gäste bis in die Morgenstunden zu elektronischer Musik. Wer frische Luft schnappen will, geht in den kopfsteingepflasterten Hof. Im Winter wärmen sich die Besucher ihre kalten Hände wie in der New Yorker Bronx an Tonnen mit brennendem Feuer. Im Sommer liegt hier überall Sand, schlürfen aufgedrehte Partygänger an ihren Getränken. Wer sich für Kunst interessiert, stapft einfach die Treppen des vier-

stöckigen Gebäudes hoch, in dem früher die Braukessel standen. In den hohen Räumen mit den großen Fenstern und vielen Säulen finden Kunstausstellungen und Events statt.

Hier ist es dann auch unüberhörbar – das internationale Stimmengewirr, denn über MySpace, Blogs, Twitter und das Internet hat sich die Party-Location unter Eingeweihten längst weltweit herumgesprochen. Tagsüber finden sich hier Musiker, Designer, Fotografen und Teams von Tonstudios ein, die auf dem Gelände Räume mieten können.

Großes Labyrinth aus düsteren Räumen

Industrielles Flair mit Gruselfaktor konnten Besucher bis vor kurzem auch im Keller des Stadtbades Wedding erleben. In einem großartigen Labyrinth aus düsteren Räumen, riesigen Röhren und Wasserkesseln wurden unter den Becken des 2002 trockengelegten Bades lange wilde Partys gefeiert. Anlässlich der Fashion Week sowie der Street-Art-Ausstellung „Urban Affairs“ kamen internationale Künstler nach Wedding. Doch die Badehose bleibt auch künftig getrost zu Hause: Der angesagte Ort in der Gerichtsstraße ist inzwischen zu einer Kultur- und Event-Location namens „Stadtbad Wedding“ geworden – mit Programm-Highlights wie der „Fête de la Musique“ und dem

Orchesterabend mit dem jungen isländischen Orchester „Skark“.

Als Schauplatz der Kunst dient vor allem die kleine Schwimmhalle – in Zeiten der Geschlechtertrennung den Damen vorbehalten. Doch das bereits 1908 erbaute und in den 1960er Jahren erweiterte Gebäude hat noch mehr skurrile Räumlichkeiten für Partys und Vernissagen zu bieten: das große Herrenbad zum Beispiel, oder etliche Wannebäder, die früher von Weddingern Arbeitern, die zu Hause kein eigenes Badezimmer hatten, zur Körperreinigung angemietet wurden. Auch die Umkleieräume und das Foyer bieten die ideale Hintergrundkulisse für außergewöhnliche Kunst. Das Bad ging sogar in die Filmgeschichte ein: 1956 diente es als Kulisse für den Klassiker „Die Halbstarken“ mit Horst Buchholz.

Weniger rebellisch, aber trotzdem schräg geht es im Stadtbad Steglitz zu. Gabriele Berger hat das stillgelegte Schwimmbad 2004 gekauft und trockengelegt. Ihr Traum: Das Jugendstilbad mit der hohen Kuppel schon bald aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken, sobald die Berliner Stadtkasse wieder über Gelder für solche Sanierungen verfügt. Bis die Location der Öffentlichkeit als zweifach genutzter Ort von Bad und Kultur zugänglich wird, gibt's in der blau gekachelten Jugendstil-Schwimmhalle Lesungen, Tangoveranstaltungen

inklusive Tapas-Verzehr und Theateraufführungen. Wer ausgiebig feiern möchte, mietet die Schwimmhalle oder schlemmt in den ehemaligen Umkleidekabinen, die als Café fungieren.

Acht Meter in die Tiefe zur Ausstellung

Geradezu unterirdisch geht es in der „Galerie unter Berlin“ zu. Ganze acht Meter unter der Erde befindet sich in einem Gewölberaum der neue Ausstellungsort von Vanessa Huber-Christen und Lorenz Huber. Insgesamt 500 Quadratmeter messen die aufregenden, denkmalgeschützten Räume unter dem ehemaligen Brauereigebäude „Alte Königstadt“ in Prenzlauer Berg. Hier scheint die Zeit angesichts der rauen, unverputzten Wände wie stehengeblieben.

Nachdem der Brauereibetrieb in der Saarbrücker Straße, Ecke Straßburger Straße, eingestellt worden war, parkte hier zu DDR-Zeiten der Fuhrpark des Ostberliner Senats. Sogar die Stasi nutzte einige Räume. Jetzt bringen Kunst-Events wie die Konzeptreihe „Frequenzen“ wieder Leben in das verwunschene Gemäuer. Der Abenteuerfaktor ist in jedem Fall hoch: Wer die Werke betrachten möchte, muss sich trauen, die alte Luftschutzbunker-Treppe zu benutzen.



Fotos: Skark Orchestra (Stadtbad) / Marzia Frazen

Außergewöhnliche Kultur-Locations in Berlin: das „Skark Orchestra“ spielt im Stadtbad Wedding (links), eine Kunst-Performance in der Friedrichshöhe.



Beliebter Kulturreffpunkt in der Dortmunder City: das 2002 eröffnete Konzerthaus.

Stiftungskongress 2011: „Die neue Stadt“

Gerade erst ist der zehnte Stiftungskongress „Pulsierende Stadt“ in der Münchner BMW-Welt vorüber, da richten sich die Blicke schon gespannt auf die nächste große Jahrestagung der „Lebendigen Stadt“ in Dortmund. Thema dort: „Die neue Stadt“. Schauplatz der Veranstaltung vom 9. bis 11. November 2011 ist das „Dortmunder U“ – das neue Zentrum für Kunst und Kreativität im einstigen Kellereihochhaus der Union-Brauerei.



Präsentierte auf der Münchner Stiftungskongress die Kongress-Stadt 2011: Udo Mager, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Dortmund.

Die Themen „Neue Nutzungen“, „Neue Infrastruktur“ und „Neue Stadträume“ stehen im Mittelpunkt der Dortmunder Stiftungskongress. Erwartet werden hochkarätige Fachreferenten aus Kommunen, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur, die sich gemeinsam mit den Kongressteilnehmern aus ganz Europa über zukunftsweisende Stadtkonzepte austauschen. „Zentrales Anliegen unserer Konferenz ist der Know-how-Austausch zwischen den Kommunen und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten“, so Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

„Das Dortmunder U ist ein Symbol des Strukturwandels“

Das Dortmunder U, das im Oktober dieses Jahres seine Gesamteröffnung feierte, ist eines der Kernprojekte der Kulturhauptstadt 2010 im Ruhrgebiet. Nach mehr als zweijähriger Umbauzeit beherbergt das rund 70 Meter hohe frühere Brauereigebäude auf sieben Stockwerken unter anderem die Sammlung des Dortmunder Museums am Ostwall mit über 350 Werken des Expressionismus und der Moderne. Hinzu kommen Vortrags- und Veranstaltungssäle, eine Bibliothek, Gastronomiebetriebe sowie Einrichtungen der Technischen Universität und der Fachhochschule.

Symbol des Strukturwandels geworden, auf das wir stolz sein können“, sagte Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau. Das „U“ sei ein öffentlicher Ort des Forschens, des Lernens, des Erlebens und des Austausches über Kunst, Medien und die Kultur der Gegenwart für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und alle Altersstufen.

Nähere Programminformationen zum internationalen Stiftungskongress „Die neue Stadt“ vom 9. bis 11. November 2011 in Dortmund sowie die genauen Anmeldemodalitäten finden Sie in Kürze im Internet unter www.lebendige-stadt.de.

„Mit dem Dortmunder U ist aus einer einstigen Landmarke der Stadt ein



Ausflugsziel: Westfälisches Industriemuseum Zeche Zollern in Dortmund-Bövinghausen.



„You'll never walk alone“: Fahnen-schwenken der BVB-Fans im Dortmunder Stadion.



Gelände des zukünftigen Phoenix-Sees: In Dortmund entsteht auf einem ehemaligen Industrieareal ein neues Stadtquartier am Wasser.



„Dortmunder U“: das neue Zentrum für Kunst und Kreativität im einstigen Kellereihochhaus der Union-Brauerei.



Ein Ort zum Verweilen: Straßencafé an der Propstei in der Dortmunder Innenstadt.



Fotos: RUHR.2010 (Udo Geisler) / Bildagentur Huber / Ragnar Knittel / Andreas Hub (laf)

Der Eiffelturm in Paris: Die französische Hauptstadt lockt mit vielen Attraktionen – unter anderem mit einer großen Werkschau von Claude Monet, die noch bis zum 24. Januar 2011 im Grand Palais zu sehen ist.

Stadtnachrichten

RUHR.2010 ist „Kulturmarke des Jahres“

Europas Kulturhauptstadt RUHR.2010 ist als „Kulturmarke des Jahres 2010“ ausgezeichnet worden. Im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung im Berliner TIPI am Kanzleramt nahm Prof. Dr. Oliver Scheytt, Geschäftsführer der RUHR.2010 GmbH, den Preis entgegen. Außerdem wurde der Kulturpalast Hamburg mit seinem Projekt HipHop Academy als „Trendmarke des Jahres 2010“ gekürt. Silke Fischer, Direktorin des Deutschen Zentrums für Märchenkultur – Märchenland e.V. bekam die Auszeichnung „Kulturmanagerin des Jahres 2010“ verliehen. In den erstmalig ausgeschriebenen Kategorien „Kulturinvestor des Jahres 2010“ und „Stadtmarke des Jahres 2010“ empfingen der private Schweizer Kulturförderer Migros-Kulturprozent und die Hameln Tourismus und Marketing GmbH die Marketingpreise. Veranstalter ist die Agentur Causales mit Unterstützung der Deutschen Post DHL, des ZEIT Verlages und des Tagespiegel. 105 Bewerber aus dem gesamten deutschsprachigen Raum hatten sich an dem Wettbewerb um die erfolgreichste Marketingstrategie, den engagiertesten Kulturvermittler und die kreativste Investiti-

onsform in Kultur beteiligt. Die Preisträger wählte eine achtzehnköpfige Expertenjury aus. „Wir sind stolz auf die tolle Auszeichnung ‚Kulturmarke des Jahres‘. Damit wird ein langer und intensiver Weg belohnt. Außerordentlich dankbar bin ich dem sehr qualifizierten und hoch motivierten Team von RUHR.2010. Entscheidend für unseren Erfolg war, dass wir so viele Partner aus der Kulturszene, in den Städten, in Wirtschaft und Bürgerschaft, für Europas neue Kulturmetropole RUHR motivieren konnten“, sagte Prof. Dr. Oliver Scheytt, Geschäftsführer der RUHR.2010 GmbH, anlässlich der Preisverleihung.

Paris lockt mit Monet-Retrospektive

Es ist die größte Werkschau seit 30 Jahren: Bis zum 24. Januar 2011 sind im Pariser Grand Palais rund 200 Werke von Claude Monet (1840-1926) zu sehen, darunter Bilder, die bisher noch nie öffentlich ausgestellt waren. Zu den Meisterwerken zählen die zauberhaften Seerosen-Bilder seines Gartens in Giverny und die stimmungsvollen Lichtnuancen auf der Kathedrale von Rouen. Monet ist Mitbegründer des Impressionismus, der nicht mehr akkurat die Wirklich-

keit abbildet, sondern mit hingetupften Farben und einzigartigem Lichtspiel Gefühle und Stimmungen wiedergibt. Lange musste Claude Monet auf seinen Ruhm warten. Er verlor seine beiden Ehefrauen, litt an Depressionen und grauem Star. Aber er malte weiter – und in seinen Bildern lebt das Licht bis heute.

Folkwang Museum Essen: Bilder einer Metropole

Im Museum Folkwang in Essen ist bis zum 30. Januar 2011 die Ausstellung „Bilder einer Metropole – Die Impressionisten in Paris“ zu sehen. Rund 80 Stadtansichten von Malern wie Vincent van Gogh, Edouard Manet und Edvard Munch sind ausgestellt. Zudem werden rund 120 Fotografien aus der Zeit von 1860 bis 1900 gezeigt. Die Künstler, die zwischen 1860 und 1900 in der französischen Hauptstadt lebten und arbeiteten, zeigen die rasante Wandlung der Großstadt: neue Boulevards und Plätze, Bahnhöfe und die Metro werden gebaut, ebenso die Gare Saint Lazare und das Viertel L'Europe, Sacré-Coeur auf dem Montmartre und der Eiffelturm an der Seine oder die



Foto Mitte: Die Alte Nationalgalerie gehört zum Ensemble der Berliner Museumsinsel. Foto rechts: Europäische Kulturhauptstadt 2011 – Estlands Metropole Tallinn will mit vielfältigen Veranstaltungen und Festivals Touristen anlocken. Etwa ein Dutzend architektonischer Installationen sollen in der Stadt errichtet werden.

wachsenden Industrieanlagen am Rande der Stadt. Zum ersten Mal wird die Großstadt zu einem zentralen Thema der Kunst. Die Ausstellung ist so angelegt, dass der Besucher wie ein Flaneur durch das sich verändernde Paris geht. Der Spaziergang beginnt mit dem Blick über die Stadt und setzt sich über Straßen, Brücken und Vorstädte bis in die nächtliche Stadt fort. Zu den Hauptwerken der Ausstellung gehören unter anderem der „Tanz im Moulin de la Gazette“ von Pierre Auguste Renoir, die „Straße in Paris, an einem Regentag“ von Gustave Caillebotte und die „Die Eisenbahn“ von Manet. Ein großer Teil der Werke wurde bisher noch nicht in Deutschland gezeigt.

Frankfurt und München führen im HWWI-Städteranking

Frankfurt am Main, München und Düsseldorf sind die deutschen Großstädte mit den besten Zukunftsaussichten. Die Standorte führen ein Städteranking des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) an, das im Auftrag der Berenberg Bank erstellt wurde. Im Vergleich zum letzten Ranking aus dem Jahre 2008 haben Frankfurt und München ihre Spitzenposition behalten. Düsseldorf

schloss vom elften auf den dritten Platz auf. Stark verbessert hat sich auch Berlin, das 2008 noch Platz 24 belegte und nun auf Platz acht liegt. Grund dafür ist unter anderem, dass nirgendwo sonst in Deutschland seit 2005 so viele Arbeitsplätze entstanden sind. Für das Ranking wurden die demografische und ökonomische Entwicklung in den 30 größten deutschen Städten analysiert und nach Indikatoren wie Bildung und Innovationsfähigkeit, Internationalität und Erreichbarkeit bewertet.

Alte Nationalgalerie Berlin: Verlust und Wiederkehr

Die Alte Nationalgalerie in Berlin präsentiert im Rahmen einer Kabinettausstellung vom 10. Dezember bis 6. März 2011 zurückgewonnene Werke, die im Laufe des Zweiten Weltkriegs verschwunden waren. Unter diesen Rückerwerbungen sind Meisterwerke von Künstlern wie Carl Blechen, Wilhelm Ahlborn, Ferdinand Waldmüller, Johann Erdmann Hummel und Julius Hübner. Da „Kriegsverluste“ ein vielfach diskutiertes und hochaktuelles Thema sind, wird die Ausstellung von einem dokumentarischen Teil ergänzt: Bestandslisten, Auslagerungslisten, Leihvorgänge mit Institutionen und Vorkriegs-Fotos aus

den Archivbeständen der Staatlichen Museen zu Berlin sollen Einblicke in die spannende „Biographie“ einiger verlorener Kunstwerke geben.

Europas Kulturhauptstädte 2011: Tallinn und Turku

Tallinn in Estland und Turku in Finnland sind die europäischen Kulturhauptstädte 2011. In der estnischen Hauptstadt sind unter dem Motto „Geschichten von der Meeresküste“ zahlreiche kulturelle Veranstaltungen und Festivals geplant, darunter die

„Tallinner Meerestage“, die die Stadt wieder dem Meer näher bringen sollen. Außerdem sind etwa ein Dutzend architektonischer Installationen im Stadtraum vorgesehen. Das finnische Turku stellt sein Kulturhauptstadt-Programm unter das Motto „Turku in Flammen“. Dies ist zum einen eine Anspielung auf die vielen Brandkatastrophen, die im Laufe der Geschichte die Stadt heimgesucht haben. Zum anderen ist es als Hommage an die künstlerische Dynamik und Kreativität von Turku gedacht.



Projekt der Kulturhauptstadt „RUHR.2010“: In der Arena auf Schalke in Gelsenkirchen trafen sich 60.000 Sangesbegeisterte und über 750 Chöre zu einem gemeinsamen Konzert.

VON ALEXANDER OTTO

Mit bestem Beispiel voran



Alexander Otto ist Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Städte müssen frühzeitig Lösungen auf die Herausforderungen des Klima-, Demografie-, Wirtschafts- und Wertewandels entwickeln, um ihre Lebensqualität zu erhalten und zu verbessern. Seit ihrer Gründung im Jahre 2000 unterstützt die Stiftung „Lebendige Stadt“ Städte bei der Erarbeitung und dem Austausch solcher Lösungen. In dieser Zeit hat die Stiftung das beachtliche Projektvolumen von über 30 Millionen Euro bewegt, wobei die Schwerpunkte auf den Bereichen Licht, Grün und bebauter Raum liegen. In diesem Jahr feiert die Stiftung ihr zehnjähriges Jubiläum.

Mit der Initiierung und Förderung der künstlerischen Illumination der Hamburger Speicherstadt hat alles angefangen. Die stetig ausgebauten Illumination des Hamburger Backsteinviertels wurde zum Vorbild für viele bedeutende Lichtprojekte. Seitdem wird die Stiftung oft um Rat gefragt. So folgten unter anderem die künstlerischen Illuminationen des Berliner Reichstagsgebäudes, des preisgekrönten Kölner Rheinuferes oder Lichtmasterpläne für kleinere Städte wie Neustadt in Holstein, Uelzen und Unna.

Vor ein paar Jahren hat die Stiftung in Düsseldorf der Bahnunterführung „Erkrather Straße“ mit einer künstlerischen Illumination ihren dunklen Schrecken und dem städtischen Raum damit seine künstliche Trennung genommen. Anlässlich unseres zehnjährigen Stiftungsjubiläums werden wir in Kooperation mit der Deutschen Bahn, den Handwerkskammern, dem Unternehmen Philips und

den Städten an dieses „Best-Practice“-Projekt anknüpfen und weitere Unterführungen illuminieren. Dazu haben wir in Hamburg-Altona gerade ein Pilotprojekt realisiert. Unsere Erfahrungen werden wir in Form eines Handbuchs allen Städten und Kommunen zur Verfügung stellen, damit sie sich daran orientieren können.

Auch die Grüngestaltung öffentlichen Raums und der Klimaschutz sind zu einem Schwerpunktthema geworden. Große Beachtung fand 2005 der bundesweit erste, von der Stiftung initiierte und geförderte Grünmasterplan der Stadt Heilbronn. Dieser stellt ein übergeordnetes Konzept zur Begrünung und Identitätsstiftung in der Stadt dar. Weitere vielfältige Grünförderprojekte wie die Gestaltung des Essener Krupp-Parks oder ein Forschungsprojekt in Köln zur Konzeption neuer Waldnutzungen folgten.

Mit dem Ziel, im Bereich von Klimaschutz auf innovative Projekte aufmerksam zu machen, hat die Stiftung verschiedene bundesweite Ausschreibungen initiiert. So beispielsweise die zum „Coolsten Rathaus“, wodurch die Wettbewerbssieger Trier und Spremberg durch maßgeschneiderte Beleuchtungskonzepte energieeffiziente Rathäuser erhalten. In diesem Jahr haben wir gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe den Wettbewerb „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ ausgerufen. Gesucht wird die Stadt, die sich in besonderem Maße für die Vielfalt von Ökosystemen und Arten einsetzt und dabei Vorbildcharakter hat.

Neben der Gestaltung öffentlichen Grüns hat sich die Stiftung auch der Gestaltung von bebautem Raum angenommen. Ein sehr prominentes Beispiel für die Erschließung von vergessenem öffentlichen Raum ist die von der Stiftung geförderte Neugestaltung des Hamburger Jungfernstiegs. Der Architekt André Poitiers und der als Bauherr gegründete Verein „Lebendiger Jungfernstieg“ sind dafür mit dem BDA-Architekturpreis ausgezeichnet worden.

Wichtige Impulse für die Stiftungsarbeit ziehen wir aus den vielen Förderanfragen, die uns erreichen. Die Anträge zeigen, welche innovativen

Ideen und Projekte es vielerorts gibt und mit wie viel Engagement Städte und auch die Bürger selbst zu Werke gehen. Das Ziel der Stiftung bestand von Beginn an darin, solche Ideen und Projekte im Sinne von „Best-Practice“ aufzuspüren, darauf aufmerksam zu machen und sie anderen Städten zur Nachahmung zu empfehlen.

Als Plattform nutzen wir unseren jährlichen Städtetagekongress, den wir in diesem Jahr zum zehnten Mal veranstaltet haben. Die große Zahl von bis zu 600 kommunalen Entscheidungsträgern und der beachtliche Anteil von Stammgästen belegen, welchen hohen Stellenwert dieser Austausch in der Fachwelt erlangt hat. Auch unser zum zehnten Mal vergebener Stiftungspreis trägt zum Know-how-Austausch bei. Mit den Preisen konnte die Stiftung auf „Best-Practice“-Beispiele unter anderem in den Bereichen Kinder- und Seniorenfreundlichkeit, innerstädtische Revitalisierungs- und Wohnraumkonzepte, Spiel- und Freizeitaltäre sowie Sportanlagen aufmerksam machen.

Zudem berichtet die Stiftung mit ihrem Journal und ihrer Schriftenreihe über vielfältige stadtrelevante Themen. Anfang nächsten Jahres wird unter Federführung unseres Vorstandsmitglieds Professor Dittmar Machule ein Band zu unseren Grünprojekten erscheinen, den ich Ihnen schon jetzt sehr empfehlen möchte.

Getragen wird die Stiftung durch das umfassende Wissen und die Erfahrungen unserer Gremienmitglieder. Sie bringen sich mit Rat und neuen Initiativen in die Stiftungsarbeit ein, begleiten Förderprojekte vor Ort und treten bei Tagungen und Kongressen als Referenten auf. Von Beginn an hat die Stiftung bei der Besetzung ihrer Gremien auf regionale und politische Ausgewogenheit sowie auf Vielseitigkeit der Professionen ihrer Mitglieder geachtet. Dies ist Garant für ihre Unabhängigkeit und ihre breite gesellschaftliche Anerkennung.

Die Herausforderungen an unsere Städte verlangen großes Engagement und angesichts leerer Kassen viel Kreativität. Auf die Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ können sich die Städte auch zukünftig verlassen.

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
 Nr. 21/Dezember 2010
 Herausgeber:
 Stiftung „Lebendige Stadt“
 Saseler Damm 39
 22395 Hamburg
 Redaktion:
 Ralf von der Heide
 (Chefredakteur, verantw.),
 Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
 Autoren dieser Ausgabe:
 Dr. Daniel Arnold
 (Vorstandsvorsitzender
 Deutsche Reihenhäuser AG),
 Rando Aust
 (Bevollmächtigter des Vorstands
 Stiftung „Lebendige Stadt“),
 Dr. Bernd G. Dittert
 (DSK Deutsche Stadt- und Grund-
 stücksentwicklungsgesellschaft),
 Christiane Harriehausen
 (Freie Journalistin),
 Alexander Otto
 (Kuratoriumsvorsitzender
 Stiftung „Lebendige Stadt“),
 Katja Winckler
 (Freie Journalistin)
 Sitz der Redaktion:
 Saseler Damm 39
 22395 Hamburg
 Tel: 040/60876173
 Fax: 040/60876187
 Internet: www.lebendige-stadt.de
 E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
 Art Direction und Layout:
 Heike Roth, Anna Szafran-Ulrich
 Druck:
 Societätsdruck
 Frankentallee 71-81
 60327 Frankfurt am Main
 Auflage:
 20.000 Exemplare
 Das Journal „Lebendige Stadt“
 erscheint zweimal im Jahr.

Ausgezeichnetes
Förderprojekt der Stiftung
„Lebendige Stadt“:
Die Rheinufer-Illumination
in Köln erhielt den
„Licht-Oscar“ des
Weltlichtverbandes LUCI.



Fotos: Sabine Lubenow (LOOK-Foto) / Archiv Stiftung „Lebendige Stadt“

SAVE THE DATE

KONGRESS 2011

DIE NEUE STADT

NEUE NUTZUNG - NEUE INFRASTRUKTUR - NEUE STADTRÄUME
9. BIS 11. NOVEMBER 2011 | DORTMUNDER U

